

Forschungsevaluation an niedersächsischen Hochschulen

Geschichte

Bericht der Gutachter

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG.....	1
FORSCHUNGSEVALUATION AN NIEDERSÄCHSISCHEN HOCHSCHULEN	1
KRITERIEN	1
FORSCHUNGSEVALUATION DES FACHES GESCHICHTE	2
2. KRITERIEN, RAHMENBEDINGUNGEN UND DIE GESCHICHTSWISSENSCHAFT IN NIEDERSACHSEN.....	6
3. STANDORTE UND FORSCHUNGSEINHEITEN.....	10
TECHNISCHE UNIVERSITÄT BRAUNSCHWEIG	10
Perspektiven und Empfehlungen	10
GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT GÖTTINGEN	12
Perspektiven und Empfehlungen	12
UNIVERSITÄT HANNOVER	15
Perspektiven und Empfehlungen	15
UNIVERSITÄT HILDESHEIM	18
Perspektiven und Empfehlungen	18
UNIVERSITÄT LÜNEBURG	20
Perspektiven und Empfehlungen	20
CARL VON OSSIETZKY UNIVERSITÄT OLDENBURG.....	21
Perspektiven und Empfehlungen	21
UNIVERSITÄT OSNABRÜCK	24
Perspektiven und Empfehlungen	24
HOCHSCHULE VECHTA	27
Perspektiven und Empfehlungen	27
4. DIE SITUATION DES FACHES GESCHICHTE IN NIEDERSACHSEN.....	28
ALTE GESCHICHTE	28
MITTELALTER.....	29
FRÜHE NEUZEIT	30
GESCHICHTE DES 19./20. JAHRHUNDERTS	31
GESCHICHTSDIDAKTIK.....	32
RÄUMLICHE SCHWERPUNKTE	33
Außereuropäische Geschichte	33
Regional- und Landesgeschichte, Deutsche Geschichte, Europäische Geschichte	34
Systematische Aspekte	35
5. EMPFEHLUNGEN.....	38
6. TABELLEN.....	41

1. Einleitung

Forschungsevaluation an niedersächsischen Hochschulen

Die Wissenschaftliche Kommission ist beauftragt worden, eine Evaluation der Forschung an niedersächsischen Hochschulen durchzuführen und die Ergebnisse zu beraten. Diese Forschungsevaluation soll dazu dienen,

- die Hochschulen bei der Entwicklung eines eigenen, klar definierten Forschungsprofils und bei der Standortbestimmung im nationalen und internationalen Vergleich zu unterstützen und ihnen Kriterien für die eigenverantwortliche Planung und Durchführung von Maßnahmen zur Qualitätssicherung und -verbesserung an die Hand zu geben,
- die Profilbildung der Hochschulen gezielter von Seiten des Landes durch Ausstattung, Berufungspolitik etc. zu fördern sowie
- zur Entwicklung von Kriterien für die qualitätsorientierte Mittelvergabe durch das Land im Rahmen der Einführung von Globalhaushalten für die Hochschule beizutragen.

Die Evaluation wird von einer Lenkungsgruppe geplant und koordiniert, der Vertreter der Landeshochschulkonferenz, der Wissenschaftlichen Kommission und des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen angehören. Einzelheiten zu den Zielsetzungen und organisatorischen Rahmenbedingungen sind dem Konzept „Forschungsevaluation an niedersächsischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen“ zu entnehmen.

Folgende Leitlinien gelten für alle Verfahren:

- Die Begutachtung beruht auf dem Prinzip des „informed peer-review“. Die jeweiligen Fachgutachter-Kommissionen werden von der Lenkungsgruppe eingesetzt.
- Die einzelnen Evaluationsverfahren werden von den Gutachtergruppen unabhängig und mit organisatorischer Unterstützung der Geschäftsstelle durchgeführt.
- Die Einschätzungen und Empfehlungen der Gutachter werden in Abschlussberichten niedergelegt. Die betroffenen Hochschulen erhalten die Möglichkeit, vor der Beratung der Berichte in der Wissenschaftlichen Kommission zu dieser Stellung zu nehmen.
- Die Ergebnisse der Evaluationen von Forschung (und Lehre¹) werden der Wissenschaftlichen Kommission vorgelegt und dienen als Grundlage für die Strukturempfehlungen an das Land.

Kriterien

Die Forschungsevaluation in Niedersachsen legt Maßstäbe zu Grunde legen, die auch in anderen nationalen und internationalen Evaluationsverfahren angewandt werden. Die Kriterien, die generell in allen Verfahren berücksichtigt werden sollten, lassen sich in drei Bereiche untergliedern:

¹ Unabhängig von der Forschungsevaluation führt die Zentrale Evaluations- und Akkreditierungsagentur Hannover (ZEvA) Lehrevaluationen durch. Die Wissenschaftliche Kommission wird über die Ergebnisse unterrichtet und berücksichtigt sie bei ihren Strukturberatungen.

Qualität und Relevanz: Als Grundmaßstab für die Bewertung von Qualität und Relevanz gilt der Beitrag, den die Forschung zur Profilierung der jeweiligen Disziplin leistet, und zwar innerhalb der Hochschule, in der Region, innerhalb Deutschlands und schließlich international.

Folgende Aspekte sollen im Einzelnen Berücksichtigung finden:

- Innovativität der an einer Institution geleisteten Forschung (wissenschaftliche Leistungen im internationalen Vergleich, Reputation, Preise – auch von Mitarbeitern, neue Forschungsrichtungen)
- wissenschaftliche Ausstrahlung (Publikationen, Fachtagungen, regelmäßiger Informations- und Erfahrungsaustausch etc.)
- Interdisziplinarität der Forschung oder besonderer Stellenwert als Einzeldisziplin
- Kooperationen mit anderen Forschungseinrichtungen auf regionaler und nationaler Ebene
- Intensität und Qualität der internationalen Zusammenarbeit, z.B. durch Forschungsk Kooperationen, EU-Projekte, gemeinsame Veröffentlichungen, Gastwissenschaftler, gemeinsam betreute und gegenseitig anerkannte Promotionen, „Internationalisierung“ von Nachwuchsforschern im Rahmen von Hochschulpartnerschaften und Mobilitätsprogrammen
- Effektivität der Nachwuchsförderung (Graduiertenkollegs, strukturierte Promotionsstudiengänge, Forschergruppen und Sonderforschungsbereiche, Berufungschancen und Berufungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Lehrforschungen)
- Bedeutung von Kooperationen mit der Wirtschaft und des Transfers im Bereich der grundlagen-, anwendungs- und produktorientierten Forschung, z.B. durch gemeinsame Nutzung von Großgeräten, gemeinsame Projekte, Auftragsforschung, Patente, Produktentwicklung. In den Geistes- und Sozialwissenschaften können für diesen Punkt auch Beratungstätigkeiten, sowohl im Wirtschafts- als auch im öffentlichen Sektor, oder andere Service- bzw. Dienstleistungen charakteristisch sein.

Effektivität und Effizienz: Das Evaluationsverfahren soll auch die Frage nach dem Verhältnis von Aufwand und Erfolg beantworten. Dabei ist zu berücksichtigen, ob mit den eingesetzten Mitteln die beabsichtigte Wirkung unter Wahrung des angestrebten Qualitätsstandards erreicht wird, und ob unter Umständen diese Wirkung auch mit einem geringeren Aufwand erreicht werden kann.

Strukturpolitische Aspekte: Als besonderer Gesichtspunkt einer Evaluation auf Landesebene sollte auch die strukturpolitische Bedeutung von Forschungseinrichtungen einbezogen werden.

Forschungsevaluation des Faches Geschichte

Gemäß den Beschlüssen der Lenkungsgruppe Forschungsevaluation wurde die Geschichte als erstes geisteswissenschaftliches Fach in Niedersachsen auf der Basis des von der Wissenschaftlichen Kommission verabschiedeten Konzepts zur „Forschungsevaluation an niedersächsischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen“ begutachtet.

An dem Verfahren waren folgende Hochschulen beteiligt:

Technische Universität Braunschweig
Fachbereich Geistes- und Erziehungswissenschaften
Historisches Seminar

Georg-August-Universität Göttingen
Philosophische Fakultät
Althistorisches Seminar
Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte
Diplomatischer Apparat
Institut für Historische Landesforschung
Institut für Wissenschaftsgeschichte

Universität Hannover
Fachbereich Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften
Historisches Seminar

Universität Hildesheim
Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften
Institut für Geographie und Geschichte

Universität Lüneburg
Fachbereich Kulturwissenschaften
Fachteilgebiet Geschichte

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Fachbereich Sozialwissenschaften
Historisches Seminar

Universität Osnabrück
Fachbereich Kultur- und Geowissenschaften
Fachgebiet Geschichte

Hochschule Vechta
Institut für Geschichte und Historische Landesforschung

Die genannten Hochschulen haben zum 31. Juli 1999 einen Bericht für den Zeitraum 1994-99 eingereicht, der aus einem diskursiven Teil und einer quantitativen Datengrundlage besteht. Darüber hinaus waren die Fachvertreter/innen an den Standorten gehalten, Angaben zu den Entwicklungsperspektiven und den konkreten Planungen des Faches zu machen.

Die Berichte der Hochschulen wurden den Gutachtern gemeinsam mit einer standortübergreifenden Zusammenfassung der Geschäftsstelle zugeleitet. Der Gutachtergruppe gehören insgesamt acht Gutachter an:

Professor Dr. Drs. h.c. Jürgen Kocka (FU Berlin, Vorsitz)

Neuere und Neueste Geschichte, Sozialgeschichte

Professor Dr. Detlef Junker (U Heidelberg)

Neuere Geschichte, Theorie der Geschichtswissenschaft, Amerikanische Geschichte

Professor Anthony Nicholls (St. Antony's College, Oxford, GB)

Neuere und Neueste Geschichte

Professor Dr. Wilfried Nippel (HU Berlin)

Alte Geschichte

Professor Dr. Reinhard Rürup (TU Berlin)

Neuere Geschichte

Professor Dr. Rudolf Schieffer (Monumenta Germaniae Historica, München)

Geschichte des Mittelalters, Historische Hilfswissenschaften

Professor Dr. Georg Schmidt (U Jena)

Geschichte der Frühen Neuzeit

Professor Dr. Bernd Schönemann (U Dortmund)

Neuere und Neueste Geschichte und Didaktik der Geschichte

Die Begehung der beteiligten Standorte durch die Gutachtergruppe fand vom 12. bis zum 14. Januar und vom 02. bis zum 04. Februar 2000 statt.

An allen Standorten haben die Gutachter ein vertrauliches Gespräch mit der jeweiligen Hochschulleitung geführt. Die eigentliche Begutachtung des Faches wurde mit einer Einführung durch die Fachvertreter/innen eingeleitet, an die sich Einzelgespräche der Gutachter mit den Forscherinnen und Forschern anschlossen. Eine interne Beratung der Gutachter und, sofern gewünscht, ein kurzes, abschließendes Gespräch mit den Vertretern des Faches waren am Ende eines jeden Hochschulbesuches vorgesehen.

Den Hochschulen sei an dieser Stelle nochmals für ihre Kooperationsbereitschaft und für ihre tatkräftige Unterstützung bei der Planung und Durchführung der Begehungen gedankt, die in allen Fällen in einer kollegialen Atmosphäre des wissenschaftlichen Austausches und des fachlichen, wechselseitigen Interesses stattfinden konnten.

Der vorliegende Bericht gibt die Ergebnisse der Begutachtung wieder. Tabellarische Übersichten der wichtigsten Rahmendaten (Stellen, Drittmittel usw.) sind im Anhang zusammengestellt. Die Einzelheiten zum Sachstand finden sich in den Berichten der Hochschulen und werden hier nicht noch einmal wiederholt.

Die Schlussfolgerungen und Empfehlungen der Gutachter richten sich zum einen an das Ministerium für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen, zum anderen an die Hochschulen selbst. Die Gutachter haben sich bemüht, ihre Einschätzungen so knapp und klar wie möglich und so komplex wie nötig zu formulieren; dies ist verbunden mit der Hoffnung, eine sachgerechte und zügige Realisierung notwendiger Maßnahmen zu ermöglichen.

Es ist vorgesehen, die Hochschulen in etwa drei Jahren um einen kurzen Bericht zu den eingeleiteten Maßnahmen und zum Stand der Umsetzung zu bitten.

2. Kriterien, Rahmenbedingungen und die Geschichtswissenschaft in Niedersachsen

In Niedersachsen wird geschichtswissenschaftliche Forschung an acht Hochschulen betrieben: Braunschweig, Göttingen, Hannover, Hildesheim, Lüneburg, Oldenburg, Osnabrück und Vechta. Diese Standorte variieren extrem, und mit ihnen die Bedingungen für geschichtswissenschaftliche Forschung. Auf eine lange Tradition als Voll-Universität - immer mit Geschichte als zentralem Fach - kann nur Göttingen zurückblicken. Die Universitäten in Braunschweig und Hannover gingen dagegen aus Technischen Hochschulen hervor, die anderen aus Pädagogischen Hochschulen, und zwar durchweg erst seit den sechziger bzw. siebziger Jahren. Entsprechend jung ist an diesen Standorten die Geschichte als fachwissenschaftliche Disziplin. In der Folge haben sich an den Hochschulen sehr unterschiedliche Rahmenbedingungen für geschichtswissenschaftliche Forschung etabliert, die durch den Differenzierungsgrad des Faches, das Ensemble der benachbarten Fächer, die Bibliotheksverhältnisse und die Dichte einschlägiger außeruniversitärer Institutionen bestimmt sind. Die Ausgangssituation beeinflusst den Zuschnitt bis heute, sie setzt Grenzen und eröffnet Chancen, die bei Überlegungen zu den Entwicklungsstrategien vor Ort beachtet und genutzt werden sollten.

Betrachtet man die statistischen Grunddaten, so werden ebenfalls erhebliche Unterschiede zwischen den begutachteten Standorten deutlich: Am einen Standort finden sich zwei Stellen für geschichtswissenschaftliches Personal, am anderen 26; im Berichtszeitraum konnten an kleineren Standorten keine, an den größeren Standorten bis zu fünf Habilitationen abgeschlossen werden; die Anzahl der Studierenden des Faches (Fachfälle) liegt zwischen 150 und mehr als 2000 Studierenden (Tabellen 1 u. 6).

Die Evaluation der geschichtswissenschaftlichen Lehre hat 1996 gezeigt, dass auch kleine und vergleichsweise junge Standorte, die sich aus sehr begrenzten Voraussetzungen entwickelten, sehr gute Leistungen erzielen können, während Größe und fachliche Ausdifferenzierung keine absolute Garantie für sehr gute Lehre sind.² Die hier vorgestellte Evaluation deutet jedoch eher darauf hin, dass Ausgangsbedingungen, die im Entstehungsprozess der verschiedenen Hochschulen angelegt waren, auf Stärken, Schwächen und Entwicklungsperspektiven der Forschung nachhaltigen Einfluss haben - bis heute.

Ein solcher Zusammenhang ist den Bedingungen geschuldet, die für geschichtswissenschaftliche Forschung durchweg benötigt werden und überall forschungsförderlich sind bzw. die Forschung behindern, wenn sie fehlen oder nur schwach entwickelt sind. Dazu gehören eine kritische Menge von Teildisziplinen und die dadurch erst möglich werdende Kombination von Spezialisierung und gegenseitiger Ergänzung, die arbeitsteilige Wissenschaft leistungskräftig macht; dazu gehört ein ausreichender Buchbestand am Ort, der für die Buchwissenschaft Geschichte, trotz neuer Medien und verbesserter Fernleihe, von zentraler Bedeutung ist und in der Regel nur mit erheblichem Mitteleinsatz aufgebaut und erhalten werden kann, besonders wenn er nicht über

² Vgl. ZEVA 1998: Lehre und Studium im Fach Geschichte an den niedersächsischen Universitäten (Evaluationsbericht), „Schriftenreihe Evaluation der Lehre“ 6/98.

Jahrzehnte gewachsen ist; dazu gehört auch ein Ensemble ausgebauter Nachbarfächer, die für die qualifizierte Forschung, die Ausbildung des Nachwuchses und die Herausbildung einer zweckdienlichen Fachkultur von großer Bedeutung sind - beispielsweise die Klassische Philologie und die Altertumswissenschaft für die Alte Geschichte, einige Sozialwissenschaften für die Zeitgeschichte oder Theologie und Kirchengeschichte für die Mediävistik.

Solche Bedingungen sind in Göttingen am besten und in Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Osnabrück mit Einschränkungen unterschiedlichen Grades gegeben. Insofern findet die Geschichtswissenschaft in Göttingen die besten Arbeitsbedingungen in Niedersachsen vor. Manche geschichtswissenschaftliche Fachrichtung kann zwar dort, nicht aber an den anderen niedersächsischen Standorten mit Aussicht auf guten Erfolg betrieben werden. Dagegen sind die genannten notwendigen Bedingungen für geschichtswissenschaftliche Forschung an drei Standorten - Hildesheim, Lüneburg und Vechta - nicht in ausreichendem Maße erfüllt.

Doch ergab die Evaluation auf der anderen Seite, dass neben den genannten forschungsförderlichen oder forschungshinderlichen Faktoren weitere Bedingungen für die geschichtswissenschaftliche Forschung von großer Bedeutung sind, die nicht oder kaum mit Größe, Alter und Ausdifferenzierungsgrad der Hochschule und des Faches korrelieren (jedenfalls nicht notwendigerweise positiv). Es fällt auf, dass gerade an etwas kleineren und insbesondere an solchen Standorten, die um ihre Anerkennung erst noch ringen, Möglichkeiten zur produktiven Innovation und zur erfolgreichen Profilierung gesucht und bisweilen gefunden werden, die am voll etablierten Standort weniger im Vordergrund stehen. Vorausgesetzt, Größe, Ausstattung und wissenschaftliches Umfeld erfüllen Mindestvoraussetzungen, wie dies für Hannover und Braunschweig auf jeden Fall sowie für Osnabrück und Oldenburg mit gewisser Einschränkung konstatiert werden kann, können Standortnachteile auch eine spezifische Dynamik freisetzen und dadurch teilweise zu Vorteilen werden. Gerade auf Grund seiner Differenziertheit beinhaltet also das niedersächsische Hochschulsystem in Bezug auf die geschichtswissenschaftliche Forschung besondere Chancen der inneren Beweglichkeit. Allerdings funktioniert das nicht von allein, sondern nur unter Wettbewerb und bei kluger Förderung der entscheidenden Entwicklungsbedingungen und -möglichkeiten durch die Politik.

Auch die Struktur der Fachbereiche entscheidet über ihre Leistungsfähigkeit mit. Kohäsion und Vernetzung im Innern können eine Ressource darstellen, etwa wenn es um die produktive Kombination verschiedener Forschungsansätze, oder wenn es um die Einwerbung von Mitteln und Unterstützung Dritter geht. Die Fragmentierung nach Spezialisierungsgrenzen und Hierarchiestufen mag dagegen hoch spezialisiertes Gelehrtentum ermöglichen, aber synergetische Wirkungen und produktive Neuansätze, die ja in der Regel Teilfachergrenzen überschreiten, erschweren. Entsprechendes gilt für das Verhältnis zwischen den Fachbereichen und damit für die Chancen und Grenzen interdisziplinärer Kooperation in den Hochschulen insgesamt.

Schließlich ist darauf zu verweisen, dass die geschichtswissenschaftliche Forschung auch in vielfältiger Weise in die Geschichtskultur und die Öffentlichkeit der jeweiligen Region eingebunden ist und zu dieser nicht nur erhebliche Beiträge leistet, sondern von dort auch Anstöße empfangen kann. Das gilt häufig gerade für kleinere Institutionen in ländlichen Regionen mit ausgeprägter kultureller Identität.

Wegen all dieser zusätzlichen Bedingungen geschichtswissenschaftlicher Forschung ist es einseitig, dass es sehr unterschiedliche Varianten guter und sehr guter geschichtswissenschaftlicher Forschung geben kann - so sehr diese letztlich an überregionalen und internationalen Maßstäben gemessen werden muss (wie es auch in dieser Evaluation geschieht). Es gibt also für die Institutionen geschichtswissenschaftlicher Forschung und damit für die Wissenschaftspolitik erhebliche Spielräume zur Unterstützung eigenständiger Profilbildung (bei gleichzeitiger Verpflichtung auf universalisierbare Qualitätskriterien).

Die Herausbildung unterschiedlicher Profile, wie sie im Ansatz bereits in den Institutionen geschichtswissenschaftlicher Forschung ersichtlich sind bzw. erarbeitet werden, ist nicht nur möglich, sondern auch wünschenswert. Sie entspricht den Grundsätzen wissenschaftlicher Pluralität, sie dient dem intellektuellen und kulturellen Reichtum. Innere Differenzierung erhöht überdies die Leistungskraft eines großen Systems, wenn gleichzeitig Wettbewerb institutionalisiert ist. Die Vielgestaltigkeit des niedersächsischen Hochschulsystems ist deshalb auch in Bezug auf die geschichtswissenschaftliche Forschung als Vorteil zu werten, als möglicher Vorteil zumindest. Diese Evaluation soll zur Realisierung des möglichen Vorteils beitragen, indem sie die noch entschiedeneren, noch klareren, noch ausgeprägteren Profilbildung und entsprechend unterschiedliche Schwerpunktsetzungen an den verschiedenen Einrichtungen empfiehlt.

Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass die Lehrerbildung, die an allen besuchten Standorten betrieben wird,³ der Profilbildung und Schwerpunktsetzung klare Grenzen setzt. Die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern erfordert die Bereitstellung der sogenannten „Grundversorgung“ (Studienangebote in Alter Geschichte, Mittelalterlicher Geschichte und Neuzeit, jeweils in gewisser Breite). Auf dementsprechenden Stellen an den Lehrerausbildenden Fachbereichen - also für Alte, Mittelalterliche, Neuere Geschichte und Fachdidaktik - ist zu insistieren, solange eine umfassende Lehrer/innenausbildung am jeweiligen Standort angeboten wird und diese den Anspruch auf wissenschaftliche Verankerung erhebt. Die Evaluationsgruppe hat sich auftragsgemäß nicht mit der Frage beschäftigt, ob die universitäre Lehrerausbildung in Niedersachsen oder Teile von ihr an einzelnen Hochschulen konzentriert werden sollte. Aus Sicht der Forschung spricht manches dafür. Es wird Aufgabe der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen sein, die verschiedenen Aspekte zu einer übergreifenden Strukturempfehlung zusammen zu führen.

In den folgenden Abschnitten werden die Forschungseinheiten der Standorte, an denen geschichtswissenschaftliche Forschung betrieben wird, im Einzelnen beschrieben und bewertet. Die Gutachter haben sich hierbei insbesondere durch die Unterscheidung von Forschungsleistung (Oeuvre), Anregungsleistung (z.B. zentrale Aufsätze, besondere Nachwuchsförderung) und Forschungsorganisation (z.B. Schulbildung, Drittmittelakquisition, Forschungsorganisation) leiten lassen. Vor diesem Hintergrund wird auf die den jeweiligen Standort vor allem kennzeichnenden Eigenarten hingewiesen, um daran Empfehlungen für die weitere Entwicklung zu knüpfen. Die Empfehlungen versuchen, an bestehende Standortvorteile anzuknüpfen, darauf Vorschläge zur Schwerpunktbildung zu stützen und somit zur weiteren Profilierung der Institutionen geschichtswissenschaftlicher Forschung beizutragen. Dies geschieht unter Berücksichtigung der

³ An der Universität Lüneburg betreut die Geschichte ausschließlich das Lehramt an berufsbildenden Schulen.

regionalen und überregionalen Verhältnisse wie der Entwicklung der Geschichtswissenschaft in Deutschland und international. Die Empfehlungen zielen nicht auf eine neue, alternative Forschungslandschaft, sie stellen keinen „blue print“ dar, aus generellen Prinzipien und Zielen abgeleitet. Vielmehr zielen sie auf behutsame Weiterentwicklung der gegebenen Verhältnisse unter der Bedingung knapper Ressourcen. Sie sind bestrebt, Schwächen zu minimieren, Stärken zu pointieren, erfolgreiche Entwicklungen abzusichern und vielversprechenden Neuansätzen die Türen zu öffnen.

3. Standorte und Forschungseinheiten

Technische Universität Braunschweig

An der Technischen Universität Braunschweig ist das Fach Geschichte in einem Historischen Seminar organisiert. Das Seminar bildet das Dach für zwei Abteilungen, eine „Abteilung für Alte, Mittelalterliche und Neuere Geschichte“ sowie eine zweite „Abteilung für Geschichte und Geschichtsdidaktik“. Beide Abteilungen waren zunächst in unterschiedlichen Fachbereichen angesiedelt, dem Fachbereich (9/alt) für Philosophie, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und dem Erziehungswissenschaftlichen Fachbereich (10/alt), die erst kürzlich neu strukturiert worden sind. Das Seminar existiert in seiner jetzigen Struktur seit dem 1. April 1999 und gehört heute zum Fachbereich für Geistes- und Erziehungswissenschaften.

Das Seminar verfügt - beide Abteilungen zusammengenommen - über drei C4-, zwei C3-, eine C2- und vier C1-Stellen. Es gibt weiterhin drei AOR-Stellen (A14) und drei Stellen nach BAT VIb für Verwaltungskräfte.

Von den wissenschaftlichen Stelleninhaberinnen und -inhabern werden an der Universität Braunschweig ein Magisterstudiengang Geschichte (Haupt- oder Nebenfach) und die Lehramtsstudiengänge Grund-, Haupt- und Realschule (LGHR), Realschule (LR, auslaufend) sowie das gymnasiale Lehramt (LG) betreut. Darüber hinaus werden geschichtswissenschaftliche Veranstaltungen im Rahmen des „Fächerübergreifenden Studiums“ (FÜGRA), des „Studium Integrale“ und der „acedemia publica“ angeboten.

Perspektiven und Empfehlungen

Die Braunschweiger Geschichtswissenschaft hat landesweit die zweithöchste Drittmittelinwerbung pro Wissenschaftler/in aufzuweisen (Tabelle 4). Sie ist auf dem Weg ihrer Verjüngung weiter vorangeschritten als die anderen geschichtswissenschaftlichen Einrichtungen in Niedersachsen und weist ein innovationsfreudiges, initiativebereites Klima auf. Die Entwicklung eines kulturhistorischen Schwerpunkts ist auf gutem Weg. Damit werden Anregungen des postmodernen Konstruktivismus und Kulturalismus aufgenommen und mit älteren Ansätzen fruchtbar verbunden, auch in aktiver interdisziplinärer Kooperation mit Vertretern anderer Kulturwissenschaften. Dies ist zukunftssträftig und förderungswürdig, dadurch unterscheidet sich Braunschweig von anderen Hochschulstandorten geschichtswissenschaftlicher Forschung in Niedersachsen.

Vor diesem Hintergrund ist auch die Empfehlung zu sehen, die hier sehr vielversprechende Wissenschaftsgeschichte besonders zu fördern. Diese ist im Fachbereich derzeit mit einer C3-Stelle vertreten, die in Verbindung zur kultur- und sozialhistorisch orientierten Neuzeitgeschichte steht wie auch zur Wissenschaftsgeschichte im Fachbereich Pharmazie. Die Kommission rät, diese besonderen Rahmenbedingungen auszunutzen, die sich u.a. aus dem Standort als Technische Universität ergeben, und empfiehlt daher den Ausbau der Wissenschaftsgeschichte und ihre Ergänzung durch eine Professur für Technik- und Umweltgeschichte (C4 plus C1). Eine solche Denomination findet sich bisher in Niedersachsen nicht. Hier kann sie vom intellektuellen und wissenschaftlichen Umfeld (einschließlich der Bibliothek in Wolfenbüttel) profitieren und zur

Profilierung des Fachbereichs erheblich beitragen. Das Teilfach scheint in Braunschweig gute Entwicklungsmöglichkeiten zu haben und sollte dort gefördert werden.

Für die Geschichtsdidaktik bietet der Standort Braunschweig insofern exzeptionelle Voraussetzungen, als hier mit dem Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung eine weltweit renommierte Forschungseinrichtung im unmittelbaren Umfeld der Universität angesiedelt ist. Diese Infrastruktur für geschichtsdidaktische Grundlagenforschung im Bereich Schulbücher und Neue Medien intensiver als bisher zu nutzen, bietet sich geradezu an. Die Gutachter begrüßen dies ausdrücklich und empfehlen den Ausbau der Kooperation und Zusammenarbeit. Die Initiative in Richtung Schulbuchforschung müsste allerdings von Seiten der Geschichtsdidaktik stärker als bisher forciert werden.

Die jetzige Stellenstruktur, eine C4-Professur mit einer C1-Stelle, bietet für die wünschenswerte Intensivierung lediglich die Minimalvoraussetzungen. Deshalb empfiehlt die Kommission die Einrichtung einer zweiten Nachwuchsstelle. Bei der Neubesetzung des Lehrstuhls ist der Denomination „Theorie und Didaktik der Geschichte“ der Vorzug zu geben. Eine solche Ausrichtung fehlt ansonsten in Niedersachsen ganz, ist auch bundesweit kaum noch verankert und wäre darüber hinaus gut in den Braunschweiger Fachbereich zu integrieren.

Georg-August-Universität Göttingen

An der Georg-August-Universität Göttingen hat sich die Geschichte als eigenständige Wissenschaft seit dem späten 18. Jahrhundert entwickelt, so dass sich das Fach heute in einer Reihe traditionsreicher Einrichtungen geschichtswissenschaftlicher Lehre und Forschung präsentiert. Unter dem Dach der Philosophischen Fakultät vereinigen sich das Althistorische Seminar, das Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, der Diplomatische Apparat, das Institut für Historische Landesforschung und das Institut für Wissenschaftsgeschichte.⁴ In der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät findet sich darüber hinaus ein Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Als bedeutende außeruniversitäre Forschungseinrichtung ist das Max-Planck-Institut für Geschichte mit Sitz in Göttingen ein wichtiger Kooperationspartner für die universitäre Forschung, aber auch für die Lehre, da die Direktoren des MPI der Universität als Honorarprofessoren verbunden sind.

Der Lehreinheit für Geschichte sind 26 wissenschaftliche Stellen zugeordnet; dies sind knapp ein Drittel aller (geschichts-)wissenschaftlichen Stellen in Niedersachsen. Im Einzelnen handelt es sich um sieben C4- und entsprechende C1-Stellen, eine C3-, eine C2-Stelle sowie acht Stellen für Wissenschaftliches Personal auf Dauer (A13 - A15) und eine FwN-Stelle (BAT IIa). Die Fachvertreter/innen betreuen den Studiengang Lehramt an Gymnasien (LG, 1. oder 2. Hauptfach), einen Magisterstudiengang (Haupt- und Nebenfach) und einen Promotionsstudiengang.

Unter Beteiligung der Geschichte sind zwei DFG-Graduiertenkollegs eingeworben worden, „Kirche und Gesellschaft im Heiligen Römischen Reich des 15. und 16. Jahrhunderts“ und „Die Zukunft des Europäischen Sozialmodells“, von denen ersteres im Jahr 2001 nach der Förderungsdauer von neun Jahren auslaufen wird. Das zweite Kolleg befindet sich seit 1997 in der Förderung.

Perspektiven und Empfehlungen

Auf Grund ihrer langen Tradition, ihrer sehr guten bibliothekarischen Ausstattung, des großen Spektrums der in ihr vertretenen Wissenschaften, des günstigen Umfelds und der hohen Qualität der dort betriebenen Forschung hat die Universität Göttingen das Potential zu einem Spitzenplatz auf dem Gebiet der geschichtswissenschaftlichen Forschung in Deutschland. Das Fach sollte dort möglichst in ganzer Breite vertreten werden.

Es bedeutet keinen Widerspruch, wenn die Gutachter dem Fach dennoch raten, sehr viel mehr als bisher nach Möglichkeiten der Profil- und Schwerpunktbildung zu suchen (wozu vermutlich mehr Austausch und Kooperation zwischen seinen oft sehr separat arbeitenden Abteilungen und Mitgliedern gehört). Insbesondere sollte der sich abzeichnende Schwerpunkt auf dem Gebiet der Spätmittelalter- und Frühneuzeitforschung gefördert werden: durch Stärkung des 1999 gegründeten interdisziplinären „Zentrums für Mittelalter- und Frühneuzeit-Forschung“, an dem die einschlägig arbeitenden Historiker und Historikerinnen des Fachbereichs intensiv mitarbeiten

⁴ Das Institut für Wissenschaftsgeschichte ist an der Philosophischen Fakultät angesiedelt, jedoch eine gemeinsame Einrichtung der Philosophischen, Mathematischen, Physikalischen, Chemischen, Biologischen und Medizinischen Fakultät(en).

sollten, sowie durch Kooperation mit dem MPI für Geschichte, das entsprechende Forschungsschwerpunkte besitzt. Aus beidem könnten sich institutionelle Konsequenzen ergeben, die sehr im Interesse der Mittelalter- und Frühneuzeit-Geschichte in Göttingen (und darüber hinaus) lägen. Zu denken ist an die Einwerbung eines neuen Graduiertenkollegs (in der Nachfolge des auslaufenden Graduiertenkollegs über „Kirche und Gesellschaft im Heiligen Römischen Reich des 15. und 16. Jahrhunderts“), an die Errichtung eines der von der Max-Planck-Gesellschaft geplanten Internationalen Graduierten-Kollegs (Max Planck International Research School) im Bereich der Spätmittelalter/Frühneuzeit-Forschung, oder auch an die Einwerbung eines Sonderforschungsbereichs. Solche Initiativen würden - nicht zuletzt durch die Förderung von Stipendiaten aus dem In- und Ausland - die Zentralität und die Ausstrahlungskraft der Spätmittelalter- und Frühneuzeit-Forschung Göttingens bekräftigen und ausbauen. Sie sollten Priorität haben. Die Bibliotheksbestände in Göttingen und Wolfenbüttel prädestinieren den Standort dafür wie kaum einen anderen in Deutschland.

Ein Sonderproblem stellen die Historischen Hilfswissenschaften dar, die traditionell eng mit der Mittelalterlichen Geschichte verbunden, aber keineswegs ausschließlich auf diese Epoche bezogen sind. Für dieses Bündel von Spezialdisziplinen (hauptsächlich Urkundenlehre, Schriftgeschichte, Siegel- und Münzkunde), die eine wichtige Komponente der historischen Grundlagenforschung sind und zur Ausbildung angehender Archivare und Bibliothekare benötigt werden, bestand in Göttingen bis zur Emeritierung des letzten Inhabers 1997 eine C4-Professur. In Übereinstimmung mit dem Evaluationsbericht Lehre und Studium wird die Wiedereinrichtung zumindest einer C3-Professur für Historische Hilfswissenschaften im Lande Niedersachsen empfohlen, und zwar mit Blick auf den vorhandenen Diplomatischen Apparat und das übrige Umfeld in Göttingen, wo dies auch zur Festigung der zuletzt arg reduzierten Mediävistik beitragen könnte.

In der Alten Geschichte sollte die in einigen Jahren freiwerdende Stelle eines Akademischen Rats in eine C3-Professur umgewandelt werden, für die ein Schwerpunkt in der Spätantike sinnvoll wäre.

In der Frühen Neuzeit (Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Geschichte) ist das erfolgreiche Forschungsprofil im transatlantischen Raum besonders hervorzuheben. Es ist im Rahmen der niedersächsischen Hochschullandschaft so wohl nur in Göttingen denkbar und sollte auf jeden Fall erhalten und vom Lande so ausgestattet werden, dass künftig eine stärkere Drittmitteleinwerbung möglich ist. Einen zweiten, in Göttingen traditionell starken Forschungsschwerpunkt in der Frühen Neuzeit stellt die kirchengeschichtliche Reformationsforschung (Moeller, jetzt Kaufmann u.a. mehr) dar. Auch mit Blick auf das neugegründete Zentrum für Mittelalter- und Frühneuzeitforschung wäre daher eine Professur mit einem Forschungsschwerpunkt in der Zentraleuropäischen Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts am Standort Göttingen überaus wünschenswert.

Die momentane Situation des Instituts für Wissenschaftsgeschichte, die sich nach einer längeren Umbruchphase gerade erst durch die Besetzung des Lehrstuhls stabilisiert hat, lässt eine detaillierte Begutachtung nicht zu. Allerdings scheinen die derzeitigen Entwicklungsperspektiven des Teilfaches am Standort Braunschweig vielversprechender zu sein. Wenn die Wissenschaftsgeschichte in Göttingen eine Chance bekommen soll, wäre nach Meinung der Gutachter auf eine

klare Abgrenzung und Komplementarität der Profile sowie auf Kooperationsmöglichkeiten innerhalb und außerhalb der Universität verstärkt zu achten.

Die gegenwärtige Ausgestaltung der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, vor allem des 20. Jahrhunderts und der Neuesten Zeitgeschichte, fällt hinter die Göttinger Möglichkeiten zurück. Generell gilt, dass Zeitgeschichte (nach 1945), insbesondere die Geschichte der Internationalen Beziehungen, in Niedersachsen unterinstitutionalisiert ist. Empfohlen wird die zusätzliche Einrichtung einer Professur (C4 oder C3) für Zeitgeschichte. Diese sollte sich entweder schwergewichtig der Geschichte Nordamerikas im 20. Jahrhundert oder der Geschichte der Internationalen Beziehungen (mit Reichweite über Europa hinaus, vor allem einschließlich der USA) widmen. Zu bedenken ist, dass die Fiebiger-Professur für Amerikanische Geschichte an der Universität Oldenburg weggefallen ist und dass optimale Bedingungen für Anglo-amerikanische Geschichte sich ausschließlich am Standort Göttingen finden. Im Bereich des 19./20. Jahrhunderts ist überdies eine Mitarbeiterstelle (ggf. am C4-Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Geschichte, Englische Sozialgeschichte des 19. Jh., Deutsche Zeitgeschichte) einzurichten, die u.a. für die Koordination des Arbeitskreises für die Geschichte des Landes Niedersachsen (nach 1945) zuständig sein sollte.

Universität Hannover

Die Universität Hannover ist aus der „Polytechnischen Hochschule Hannover“ hervorgegangen, in der historische Vorlesungen schon ab dem Jahr 1890 fest etabliert werden konnten. Seit der Berufung Wilhelm Treues (1948) als erstem außerordentlichen Professor für Geschichte (mit Schwerpunkten in der Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte) differenzierte sich das Fach inhaltlich und organisatorisch weiter aus, u.a. 1966/67 durch die Übernahme der Lehrerausbildung als eine zusätzliche Aufgabe und die Einrichtung spezialisierter Lehrstühle, z.B. für Didaktik der Geschichte und Geschichtstheorie (1975) oder für Außereuropäische Geschichte (1976). Die heutige Struktur eines Historischen Seminars, das sich in den Fachbereich für Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften eingliedert, besteht seit den 1970er Jahren und ist nach außen hin vor allem durch zwei Schwerpunkte der dort betriebenen Forschung sichtbar: die Regional- und Landesgeschichte auf der einen und die Außereuropäische - insbesondere Afrikanische und Lateinamerikanische - Geschichte auf der anderen Seite.

Die personelle Grundausrüstung der Lehrereinheit besteht aus 18 wissenschaftlichen Stellen, deren Inhaberinnen und Inhaber im Vergleich zu den anderen Standorten in Niedersachsen die höchste Anzahl an Studierenden im Fach Geschichte zu betreuen haben (über 2000 Fachfälle im Referenzsemester). Die Stellenstruktur weist zwei C4- und zwei C1-Stellen sowie fünf C3-, eine C2- und eine BAT Ia-Stelle auf.⁵ Für die Aufgaben in der Verwaltung stehen drei nichtwissenschaftliche Mitarbeiter/innen (zwei BAT VIb, eine BAT VII) zur Verfügung.

In Hannover wird das Fach Geschichte als Magisterstudiengang (Haupt- und Nebenfach), für das Lehramt an Gymnasien (LG), an Grund-, Haupt- und Realschulen (Schwerpunkt Haupt- und Realschule, 1. oder 2. Unterrichtsfach) und an berufsbildenden Schulen (Fach Politik B - Schwerpunktbereich Geschichtswissenschaft) angeboten.⁶ Weitere Lehrleistungen sind im Diplomstudiengang Sozialwissenschaften (Geschichte als Zusatzfach), im Diplomstudiengang Geographie (Wirtschafts- und Sozialgeschichte als Nebenfach) sowie im Seniorenstudium und in einem Weiterbildungsprogramm zu erbringen.

Perspektiven und Empfehlungen

Dieses besonders gut integrierte, auch innovationsbereite und initiativreiche Historische Seminar (mit der bei weitem höchsten Drittmittelleinwerbung pro Hochschullehrer - s. Tabelle 4) hat zwei Schwerpunkte zur Profilbildung entwickelt, die große positive Bedeutung für die nieder-

⁵ Hinzu kommen weitere 6,42 Stellen (vornehmlich Teilzeitstellen, umgerechnet als Vollzeitäquivalente), die aus Drittmitteln und Sonderprogrammen finanziert werden.

⁶ Nach Angaben des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur kann Geschichte darüber hinaus als Lang- oder Kurzfach im Lehramt für Sonderpädagogik studiert werden. Diese seit dem WS 1998/99 bestehende Studienmöglichkeit findet im Bericht des Faches allerdings keine Erwähnung.

sächsische Geschichtswissenschaft und für die Geschichtswissenschaft darüber hinaus gewonnen haben.⁷

Zum einen besteht hier einer der in Niedersachsen seltenen Schwerpunkte zur Außereuropäischen Geschichte, wobei die - in Deutschland überhaupt selten betriebene - Afrikanische Geschichte erhebliche Erfolge zu verzeichnen hat und mit der Geschichte und Soziologie Zentralamerikas wie auch mit der Geschichte Europas in durchaus origineller und vielversprechender Weise verbunden werden soll. Dies ist ein Versuch, die anstehende und weitgehend ungelöste transnationale Erweiterung der Neuzeitgeschichte in neuartiger Form zu realisieren. Dieser Schwerpunkt stellt ein niedersächsisches Unikat mit nationaler und internationaler Bedeutung dar und sollte unbedingt unterstützt und langfristig gesichert werden. Dies ist möglich durch die angemessene Absicherung der C4-Professur für Neuere und Afrikanische Geschichte (mit Ausstattung) über die bevorstehende Emeritierung des Stelleninhabers hinaus wie durch die Einrichtung einer weiteren Wissenschaftler-Stelle (C3 oder C4) mit Schwerpunkt in der Lateinamerikanischen Geschichte.

Zum anderen findet sich in Hannover eine besonders leistungskräftige und zukunftssträchtige Variante der Landes- und Regionalgeschichte vom späten Mittelalter bis in die neueste Zeit, wobei sich diese für das 20. Jahrhundert mit ausstrahlungskräftigen Neuansätzen zur (selten betriebenen, aber wichtigen) Mediengeschichte wie zur Geschichte der Öffentlichkeit verbindet. Im Bereich des Mittelalters erscheint es dringend geboten, die jetzige C2-Stelle dauerhaft zu erhalten und mittelfristig wieder als C1-Stelle auszuweisen. Für die frühneuzeitliche Regionalforschung wäre es wünschenswert, künftig auch unmittelbar komparatistische Ansätze (andere Regionen, deutschlandweit und - wo möglich - europäisch) stärker in die Forschungen in Hannover einzubeziehen. Insgesamt sollte dieser regionalgeschichtliche Forschungsschwerpunkt im Bereich der Frühen Neuzeit dadurch institutionell abgesichert werden, dass man dort mittelfristig die Aufwertung der C3-Stelle auf C4 vorsieht und eine Nachwuchsstelle verankert. Die Gutachter empfehlen darüber hinaus, die positiven Ansätze insbesondere im Bereich der Zeitgeschichte durch die Einrichtung eines Lehrstuhls für Deutsche und Europäische Zeitgeschichte (C4 plus C1) weiter zu fördern und abzusichern. Für das Fach Geschichte an der Universität Hannover würde die Einrichtung eines solchen Lehrstuhls eine wichtige Ergänzung seiner jetzigen Interessen und Forschungsmöglichkeiten bedeuten, für Niedersachsen die Kompensation eines grundlegenden Mangels an zeitgeschichtlicher Forschung im Lande, vor allem in Bezug auf die „großen“ zeitgeschichtlichen Themen und Kontroversen.

Die in den nächsten Jahren freiwerdenden Stellen sollten in Hannover dazu genutzt werden, um die Schwerpunktbildung in den genannten starken Bereichen voranzutreiben, d.h. auch, den Anteil der C4-Stellen und der Qualifikationsstellen auf Zeit (C1 oder BAT IIa) zu erhöhen. Hier böte sich bei nächster Gelegenheit die Professur für Alte Geschichte (C3) an, mittelfristig ebenso die Professur für Neuere Geschichte (C3), letztere als Eckprofessur mit einer Nachwuchsstelle.

⁷ Hingegen ist der Beitrag der Geschichtswissenschaft zu den am Standort relativ neuen Schwerpunkten Gender Studies und European Studies noch nicht klar zu erkennen.

Die Ausrichtung der in etwa drei Jahren neu zu besetzenden C3-Professur für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte sollte allerdings beibehalten werden, eventuell mit zusätzlicher Pointierung in der Umweltgeschichte, um dem großen Zulauf an Studierenden aus den Ingenieurwissenschaften Rechnung zu tragen.

Zu empfehlen ist weiterhin, mit der Tradition der Hausberufung zu brechen und die Binnenrekrutierung auf C4- und C3-Stellen nur als absolute Ausnahme zuzulassen.

Universität Hildesheim

Die Universität Hildesheim ist aus der Pädagogischen Hochschule hervorgegangen. Sie wurde 1978 als wissenschaftliche Hochschule gegründet und erhielt 1989 den Universitätsstatus. In Anbindung an diese Tradition stehen auch heute Erziehungs- und Sozialwissenschaften an der Spitze des Lehrangebots.

Das Fach Geschichte bildet gemeinsam mit dem Fach Geographie das Institut für Geographie und Geschichte. Das Institut gliedert sich organisatorisch in den Fachbereich für Erziehungs- und Sozialwissenschaften ein. Das Lehrangebot wird zu großen Teilen im Studiengang für das Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen (LGHR) erbracht. Über 75% der Studierenden (Fachfälle) belegen Geschichte im Rahmen des Lehramtsstudienganges.⁸ Das Fach Geschichte ist ebenfalls Nebenfach in den Magisterstudiengängen Philosophie und Internationales Informationsmanagement und darüber hinaus in den Diplomstudiengang Fachübersetzen integriert.

Der Standort Hildesheim besitzt mit lediglich zwei wissenschaftlichen Stellen (eine C4, eine AOR), die im Lehramtsstudiengang die ganze Breite des Faches und die Fachdidaktik zu vertreten haben, sowie einem nur geringfügigen Anteil von 0,25 an einer Verwaltungskraftstelle die geringste personelle Ausstattung im Vergleich mit den anderen evaluierten Standorten.

Perspektiven und Empfehlungen

Die Geschichtswissenschaft ist in Hildesheim durch eine sehr ungünstige Positionierung, sowohl innerhalb der Hochschule als auch auf Fachbereichsebene, gekennzeichnet. In ihrem Selbstverständnis sieht sich die Hochschule zunehmend als eine Ausbildungsstätte, die sich auf die veränderten Ansprüche des Lehrerberufes konzentriert. Die Studierenden sollen nach Vorstellung der Hochschulleitung schwerpunktmäßig das „Lernen des Lehrens“ verfolgen, um den zukünftigen Aufgaben des Lehrerberufes (besser) gerecht werden zu können. Ob hier die Geschichte als Fachwissenschaft mit entsprechendem Freiraum für Forschung einen Platz findet, erscheint fraglich.

Nach Aussagen des Faches ist die Arbeitssituation durch eine sehr hohe Lehrbelastung und eine schwierige Vermittlung von Lehrverpflichtung und Forschungsanspruch geprägt. Mit nur einer Professur und einer Oberratsstelle muss das fachliche Spektrum von drei Großepochen und der Fachdidaktik - mit Hilfe der Vergabe von Lehraufträgen in geringem Umfang - in der Lehre abgedeckt werden. Die Hochschulleitung hat dem Fach aus einem zentralen Stellenpool eine C1-Stelle, allerdings nicht vor 2001, zugesprochen. Gleichwohl ist festzuhalten, dass die kritische Masse für eine zukunftssträchtige geschichtswissenschaftliche Forschung an der Universität Hildesheim nicht gegeben ist. Beide Stelleninhaber gehen in absehbarer Zeit in den Ruhestand, so dass, auch unter Berücksichtigung der für das Jahr 2001 in Aussicht stehenden C1-Stelle, als langfristige Perspektive unter Forschungsgesichtspunkten nur eine Verlagerung der Stellen an

⁸ Für das WS1998/99 waren 148 Fachfälle in allen von der Geschichte betreuten Studiengängen registriert. Hildesheim stellt damit (im Referenzsemester) die geringste Anzahl an Fachfällen im Landesvergleich.

einen anderen Standort empfohlen werden kann. Kurzfristig kann und sollte das Fach durch die frühestmögliche Freigabe der (zu befristenden) Nachwuchsstelle unterstützt werden.

Universität Lüneburg

Die Universität Lüneburg entspringt der ehemaligen Pädagogischen Hochschule. Nach einem Zwischenschritt zur selbstständigen Hochschule Lüneburg (1978) ist sie seit 1989 Universität. Das Fächerspektrum wurde zu diesem Zweck erweitert und in zusätzlichen Fachbereichen organisiert. So konnte den Erziehungswissenschaften zunächst der Fachbereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, dann ein Fachbereich Kulturwissenschaften (1986) und schließlich 1996 ein Fachbereich Umweltwissenschaften zur Seite gestellt werden.

Als Reaktion auf die sinkende Nachfrage in der Lehramtsausbildung in den 80er Jahren ist der neue Studiengang Angewandte Kulturwissenschaften mit kleineren Studiengebieten, darunter der Sozial- und Kulturgeschichte, konzipiert worden. Von den Studierenden wurde dieser Studiengang gut angenommen und erfreut sich nach wie vor reger Nachfrage. Die Absolventinnen und Absolventen konnten mit dieser Ausbildung teilweise neue Berufsfelder erschließen.

Das Fach Geschichte umfasst heute drei hauptamtlich Lehrende, eine C4-Stelle und zwei Hochschuldozenturen (C2), die im Studiengang Angewandte Kulturwissenschaften die Sozial- und Kulturgeschichte der modernen Industriegesellschaften und im Lehramtsstudiengang für berufsbildende Schulen (LBS) das Unterrichtsfach Politik, Schwerpunktbereich Geschichtswissenschaften, vertreten. Die Geschichte am Standort umgreift ausschließlich das 19. und 20. Jahrhundert.

Perspektiven und Empfehlungen

Die Geschichte in Lüneburg hat, vor dem Hintergrund ihrer Existenz als Teildisziplin im Studienfach „Angewandte Kulturwissenschaften“ gesehen, wenige, aber national und international beachtete Forschungsarbeiten vorgelegt. Dies ist angesichts der mangelhaften Ausstattung des Faches (keine Sekretariats-, keine Nachwuchsstellen, unbefriedigende Bibliothekssituation etc.) besonders hervorzuheben. Die produktive Forschung ist gleichwohl nur in geringem Maße an den Standort Lüneburg gebunden, vielmehr kommt sie durch Kooperationen, die Nutzung externer Bibliotheken (vornehmlich Hamburg) und anderweitiger Ressourcen zustande. Schnittflächen von Forschung und Lehre sind nach eigenem Bekunden der Wissenschaftler durch die geforderte Breite des Lehrangebots kaum zu ermöglichen, und die Integration der Geschichte in den Fachbereich Kulturwissenschaften, etwa über interdisziplinäre Fragestellungen im Sinne einer „Kulturalisierung der Geschichtswissenschaft“, ist nur in Umrissen ersichtlich. Problematische Aspekte zeigen sich ebenfalls in der Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses, die ohne entsprechende Stellen am Standort kaum erfolgen kann. Darüber hinaus erschwert es (nach Angaben des Faches) der enge Bezug auf die Regional- und Lokalgeschichte, begabten Forschernachwuchs für eine Promotion oder Habilitation in Lüneburg zu gewinnen.

Aus den genannten Gründen ist nach Ansicht der Gutachter zu überlegen, ob nach dem Ausscheiden der jetzigen Stelleninhaber die Geschichte am Standort Lüneburg weitergeführt werden sollte, oder ob mit den zu gewinnenden Stellen andernorts ein vielfach aufscheinendes Defizit in der Neueren Geschichte/Zeitgeschichte ausgeglichen werden könnte.

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Die Universität Oldenburg ist eine Neugründung aus dem Jahr 1973, deren Vorläufer, eine Pädagogische Hochschule mit historischen Anfängen als Lehrerseminar, integriert wurde. Neben den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fachrichtungen hat die Universität naturwissenschaftliche Fächer ausbauen und bedeutende Forschungsschwerpunkte in diesen Bereichen, etwa in der Umwelt- oder Meeresforschung, installieren können. Die Lehrerausbildung spielt gleichwohl noch immer eine zentrale Rolle am Standort Oldenburg. Dies spiegelt sich auch darin, dass etwa ein Viertel der rund 12000 Studierenden in den Lehramtsstudiengängen eingeschrieben ist.

Das Historische Seminar ist Teil des Fachbereichs Sozialwissenschaften. Mit seinen 12 Stellen für wissenschaftliches Personal zählt es von der personellen Ausstattung zu den geschichtswissenschaftlichen Standorten mittlerer Größe in Niedersachsen. In der Stellenstruktur steht den drei C4-Stellen lediglich eine C1-Stelle gegenüber, hinzu kommen drei C3-Professuren und insgesamt sechs Stellen mit einer Dotierung nach C2: eine Professur, zwei Hochschuldozentenstellen und drei Oberassistentenstellen. Im nichtwissenschaftlichen Bereich stehen anderthalb Verwaltungsstellen zur Verfügung.

Das Fach Geschichte ist, dem Umfang und Angebot der Lehrer/innenausbildung am Standort entsprechend, an allen Lehramtsstudiengängen mit Ausnahme des Lehramts an berufsbildenden Schulen beteiligt. Weiterhin betreut die Geschichte einen Magisterstudiengang (1. oder 2. Hauptfach, Nebenfach) und einen Ergänzungsstudiengang „Museum und Ausstellung“ (Master-Abschluss: Beginn SS 2000); auch kann Geschichte in mehreren Diplomstudiengängen als Nebenfach gewählt werden.

Perspektiven und Empfehlungen

Die Geschichtswissenschaft in Oldenburg ist durch die gelungene Verknüpfung von Fachwissenschaft und Fachdidaktik wie durch eine sozialgeschichtlich-alltagsgeschichtlich-regionalgeschichtliche Orientierung geprägt. Die starke Regionalgeschichte wird durch eine europäische Perspektive erfolgreich ergänzt, die durch die zu begrüßende Einbeziehung ost- und westeuropäischer Kompetenzen und Inhalte gekennzeichnet ist. Diese überzeugende und insgesamt erfolgreiche Kombination sollte beibehalten und weiterhin unterstützt werden. Bei zukünftigen Ausschreibungen ist sicherzustellen, dass auch die westeuropäische Kompetenz erhalten bleibt. Der integrierte Arbeitsbereich für Ostmitteleuropäische Geschichte (mit der Konzentration auf Polonistik in Deutschland eine Seltenheit) ist ein wichtiges Strukturmerkmal. Die Tradition des Standorts, die große Zahl von Lehramtsstudenten wie auch die in anderer Hinsicht recht begrenzten Bibliotheksverhältnisse legen es jedoch nahe, den besonderen Forschungsschwerpunkt des Fachbereichs vor allem in einer modernen Geschichtsdidaktik zu sehen und auszubauen. Daher ist sowohl die Geschichtsdidaktik im umfassenden Sinn (als Analyse des Geschichtsbewusstseins und der Geschichtskultur, auch außerschulisch und in der Erwachsenenbildung) wie auch im Sinn der empirischen Lehr- und Lernforschung mit Blick auf die Schule fortzuführen und zu verstärken, jedoch (wie bisher) mit klarer Verankerung in der Fachwissenschaft. Dies entspricht den Oldenburger Vorgegebenheiten eher als die Einrichtung eines Studiengangs „Jüdische Studien“, für die es kein hinreichend tragfähiges Umfeld gibt. Wichtig bleibt die Verknüp-

fung fachdidaktischer mit (im engeren Sinn) fachwissenschaftlichen Fragestellungen. Dafür bestehen in Oldenburg besonders gute Voraussetzungen.⁹ Der Stelleninhaber der C3-Professur scheidet 2003 aus dem Dienst aus. Mit der anstehenden Neuberufung sollte nach Meinung der Gutachter die didaktisch-außerschulische Komponente gestärkt werden. Die Gutachter empfehlen eine Aufwertung auf eine C4-Stelle (Schwerpunkt Geschichtskultur) mit entsprechender Nachwuchs-Qualifikationsstelle und mittelfristig die Einrichtung einer weiteren Professur mit dem Schwerpunkt historische Lehr-/Lernforschung.

Die vorhandenen Stellen in der Alten Geschichte sollten hingegen nach der Pensionierung bzw. dem Ausscheiden der Stelleninhaber ohne weitere Spezifizierung (als C3 und C1-Stelle) wieder ausgeschrieben bzw. in der Alten Geschichte verwendet werden.

Obwohl der Frankreich-Schwerpunkt in der Frühen Neuzeit durch vielbeachtete Forschungsarbeiten ausgewiesen ist, scheint es schwer denkbar, diesen hier dauerhaft zu institutionalisieren, denn es fehlt mit der Romanistik das auch für eine gezielte Nachwuchspflege notwendige wissenschaftliche Umfeld und mit einer entsprechend ausgerichteten Bibliothek eine weitere zentrale Vorbedingung. Die Forschungen zur Preußischen Geschichte werden nach der Emeritierung des Lehrstuhlinhabers kaum in Oldenburg zu halten sein - die derzeit beantragten Drittmittelprojekte sollen in Berlin/Potsdam angesiedelt werden. Demgegenüber scheint die hier vergleichend angelegte Regionalgeschichte zukunftssträftig. Zwar konnte das Alphabetisierungsprojekt nicht von Braunschweig nach Oldenburg transferiert werden, doch über das Dorothea-Erleben-Programm wird hier an einem entsprechenden Habilitationsprojekt gearbeitet. Zur Schärfung des Oldenburger Forschungsprofils sollte die vergleichende Regionalgeschichte künftig über den deutschen Nordwesten hinaus auf Nordwesteuropa (Niederlande, Ostengland) ausgedehnt werden.

Die C4-Stelle für Sozialgeschichte (Schwerpunkt 19. und 20. Jahrhundert) sollte nach der in vier Jahren erfolgenden Emeritierung des derzeitigen Stelleninhabers erneut, dann jedoch für „Deutsche und Europäische Geschichte des 19./20. Jahrhunderts“ ausgeschrieben und mit einer Qualifikationsstelle versehen werden. Auch wenn dies geschieht, bleibt der Bereich des 19./20. Jahrhunderts grundlegend unterausgestattet. Die Gutachter empfehlen daher die Einrichtung einer zusätzlichen Stelle (C4 plus C1) für Zeitgeschichte (nach 1945).

Insgesamt wird die angestrebte Intensivierung der Kooperation vor allem mit Bremen sehr empfohlen, z.B. im Hinblick auf Außereuropäische Geschichte.

Am Standort gibt es eklatante Mängel in der bibliothekarischen Ausstattung, die bereits im Rahmen der Lehrevaluation mit vollem Recht zur Verbesserung empfohlen wurden. Über die Ausstattung hinaus, die zweifelsfrei immer Probleme der Finanzierung berührt, gibt es Mängel,

⁹ Die Gutachtergruppe verweist darauf, dass Strukturfragen im Bereich der Lehrerbildung noch eingehend von der Arbeitsgruppe Lehrerbildung der Wissenschaftlichen Kommission, die ihre Arbeit im März 2000 aufgenommen hat, diskutiert werden.

die in Teilen wohl schon durch „guten Willen“ abzustellen wären; die Öffnungszeiten der Bibliothek und die fast „forschungsfeindlichen“ Ausleihkonditionen zählen dazu.

Universität Osnabrück

Die Universität Osnabrück ist eine Neugründung des Jahres 1973, die in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens einen breiten Fächerkanon mit Stärken sowohl im geistes- und sozialwissenschaftlichen als auch im naturwissenschaftlichen Wissenschaftsbereich entwickeln konnte. Das Fach Geschichte ist an der Universität Osnabrück, anders als an den anderen niedersächsischen Standorten, nicht in einem Historischen Seminar oder Institut, sondern lediglich als „Fachgebiet“ innerhalb des Fachbereichs Kultur- und Geowissenschaften institutionalisiert.

Die Disziplin wird durch zehn wissenschaftliche und vier nichtwissenschaftliche Stellen (aus Haushaltsmitteln) am Standort repräsentiert:¹⁰ Je eine C4-Professur für Geschichte der Frühen Neuzeit und der Neuesten Geschichte, die haushaltsrechtlich dem Interdisziplinären Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit (IKFN) bzw. dem - ebenfalls interdisziplinären - Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) zugeordnet sind. An beiden Instituten sind Geschichtswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler über die Stellenzuordnung hinaus aktiv beteiligt. Diesen C4-Stellen zugehörig sind zwei Assistentenstellen (C1), die ebenfalls je zur Hälfte den interdisziplinären Forschungsinstituten zugeordnet sind. Neben den genannten Professuren finden sich eine weitere C4-Stelle (mit Assistentenstelle, derzeit C2) für die Geschichte des Mittelalters, eine C3-Stelle (mit C1) in der Alten Geschichte und eine C3-Stelle für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte (bisherige C4-Professur für die Geschichte der Sozialen Bewegungen).¹¹

Unter Beteiligung des Faches Geschichte konnten in den Jahren 1993 und 1995 zwei DFG-Graduiertenkollegs eingeworben werden: „Bildung in der Frühen Neuzeit – Kulturelle Differenzierung zwischen Reformation und Aufklärung im alten deutschen Sprachraum und im Alten Reich“ und „Migration im modernen Europa“.

An der Universität Osnabrück kann das Fach Geschichte in einem Magisterstudiengang (Geschichte als Hauptfach; Alte Geschichte, Mittelalterliche Geschichte und Neuere/Neueste Geschichte als mögliche Nebenfächer) und in den Studiengängen für das Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen (LGHR) bzw. Lehramt an Gymnasien (LG) studiert werden.

Perspektiven und Empfehlungen

Wichtigstes Profilelement ist das sehr erfolgreiche und international anerkannte, stark von Historikern geprägte, aber interdisziplinäre Institut für Migrationsforschung und interkulturelle Studien (IMIS). Es zeigt, dass ein starker Forschungsschwerpunkt auch unter generell schlechten Bibliotheksbedingungen in Randlage erfolgreich sein kann: durch das herausragende Engagement eines Wissenschaftlers, durch außergewöhnlich starke Anstrengungen der Universität bei der

¹⁰ Durch die haushaltsrechtlichen Zuordnungen einzelner Stellen und Stellenanteile zu den interdisziplinären Instituten differieren die Zahlen, sofern man ausschließlich die „Lehrinheit Geschichte“ zu Grunde legt. Die genaue Stellenaufteilung ergibt sich aus dem Bericht des Fachgebietes.

¹¹ Eine weitere BAT IIa-Stelle (auf Dauer) ist (haushaltsrechtlich) vollständig im IMIS mit der spezifischen Funktion der Geschäftsführung verankert.

Finanzierung und Institutionalisierung des Schwerpunkts, durch klare Definition und scharfe Abgrenzung eines Themas, durch Innovation und Geschick, durch Einwerbung ausgedehnter Drittmittel. Das IMIS sollte weiter gefördert werden, durch Ausbau seiner Bücherbestände und durch Sicherung von Kooperationsmöglichkeiten im sozialwissenschaftlichen Bereich der Universität.

Die Alte Geschichte hat in Osnabrück eine sehr positive Bilanz bezüglich der Ausbildung von wissenschaftlichem Nachwuchs vorzuweisen, dessen Weiterbeschäftigung dann verschiedentlich wegen der fehlenden Ressourcen an diesem Ort nicht möglich war. Besonders hervorzuheben ist ferner, in welchem großem Ausmaß immer wieder Drittmittel eingeworben worden sind. Angesichts dieser Leistungsbilanz wäre es angemessen, wenn dem jetzigen Stelleninhaber für die Dauer einer Besetzungsperiode eine weitere wissenschaftliche Mitarbeiterstelle zugewiesen würde, die es ihm ermöglichte, das Projekt der Neubearbeitung der Inschriften aus Germanien (Corpus Inscriptionum Latinarum, Supplementband XIII) durchzuführen. Längerfristig wäre bei einer Neubesetzung in Osnabrück eine Anhebung der Professur auf C4 sinnvoll. Da in Osnabrück inzwischen Latinistik etabliert worden ist, in weiteren Fächern (wie Rechtsgeschichte, Philosophie, Kunstgeschichte) altertumswissenschaftliche bzw. rezeptionsgeschichtliche Schwerpunkte vorhanden sind, und da vor allem auch die Einrichtung einer Stiftungsprofessur für Klassische Archäologie bevorsteht, bietet Osnabrück gute Voraussetzungen für einen altertumswissenschaftlichen Fächerverbund.

Für die anstehende Neubesetzung der C4-Stelle im Mittelalter war vom Fach vorgesehen, eine Bewerberin oder einen Bewerber mit einem Forschungsschwerpunkt in der Mittelalterlichen nordwestdeutschen Landesgeschichte zu gewinnen. Die Gutachter sind der Ansicht, dass diese Akzentsetzung nicht zur Profilbildung innerhalb des Landes beiträgt und empfehlen eher, die Professur so zu besetzen, dass eine Vertretung des gesamten Mittelalters in der Lehre und eine Ausrichtung der Forschung auf Nordwest-Europa erwartet werden kann. Dies würde zum einen die Anschlussfähigkeit an Forschungsvorhaben in der Frühen Neuzeit erhöhen, andererseits Schnittstellen zur Forschung des Instituts für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit eröffnen. Ein gewisses Fächerumfeld für eine solche Schwerpunktsetzung ist mit der Anglistik und Romanistik am Standort vorhanden.

In der Frühen Neuzeit sollte die Verbindung von deutscher und englischer Spezialforschung einerseits und ihre Einordnung in europäische Zusammenhänge andererseits profilbildend verstärkt und gefördert werden, da es hier immerhin eine Reihe von Fächern (Altphilologie, Anglistik, Romanistik etc.) gibt, ohne die eine solche Schwerpunktbildung von vornherein illusorisch wäre. Ein entsprechender Ausbau der Instituts- oder der Universitätsbibliothek ist dazu allerdings unerlässlich. Eine stärkere Orientierung auf Landes- und Regionalgeschichte - wie im Bericht des Faches angedeutet - scheint weder nötig noch wünschenswert. Die Betonung der Landes- und Regionalgeschichte findet sich an den Hochschulstandorten Niedersachsens häufig genug. Dem Frühneuzeitlichen Lehrstuhl des Fachbereichs wird die Mitarbeit am interdisziplinären Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit empfohlen.

Derzeit wird ebenfalls die Besetzung einer C3-Professur für Wirtschafts- und Sozialgeschichte betrieben. Empfohlen wird, die Besetzung so zu entscheiden, dass der reale Schwerpunkt in der

modernen Wirtschaftsgeschichte liegt, und zwar mit Aufstockung auf C4 (plus eine C1-Stelle). Für diese Forderung spricht, dass die wichtige Disziplin der neuzeitlichen Wirtschaftsgeschichte in Niedersachsen weitgehend fehlt (bis auf Göttingen, dort in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, und - auslaufend - in Hannover mit einer C3-Stelle). Es wird überdies empfohlen, die Ausrichtung dieser wirtschaftshistorischen Professur so zu wählen, dass auf ihr vorrangig die Geschichte der Internationalen Wirtschaftsbeziehungen im 20. Jahrhundert (einschließlich Zeitgeschichte) behandelt wird. Dies ermöglicht die Kooperation mit der Migrationsforschung im IMIS und füllt eine ansonsten in der niedersächsischen Geschichtsforschung (und überhaupt in Deutschland) klaffende Lücke, die angesichts der gegenwärtigen Globalisierung besonders schwer toleriert werden kann.

Die Bibliotheksverhältnisse sind in Osnabrück, sieht man von der gut sortierten Institutsbibliothek des IMIS einmal ab, für Bedürfnisse der Lehre nur in Teilen, für die Forschung kaum hinreichend.

Hochschule Vechta

Der Standort Vechta hat eine lange und nahezu ununterbrochene Tradition als Stätte der Lehrerausbildung. Nachdem man dort 1830 zunächst als „Normalschule“ begonnen hatte, gab es ab 1861 ein Lehrerseminar, das sich im Verlaufe der Zeit institutionell und rechtlich über einen Pädagogischen Lehrgang, eine Lehrerbildungsanstalt und eine Pädagogische Akademie in eine Pädagogische Hochschule wandelte. Von 1973 bis 1994 war Vechta eine Abteilung der Universität Osnabrück und erhielt schließlich am 1. Januar 1995 den Status einer Universität und den Namen „Hochschule Vechta“. Die Hochschule unterscheidet sich nicht nur durch ihre wechselvolle institutionelle Geschichte und ihren engen Bezug zur Lehrerausbildung von den anderen Standorten, sondern auch insofern, als für sie besondere rechtliche Bestimmungen gelten, die zwischen dem Land Niedersachsen und der Katholischen Kirche vereinbart und in einem Konkordat niedergelegt wurden.

Dem Fach Geschichte sind am Standort drei Hochschullehrerstellen (je eine C4, C3 und C2) zugeordnet, die institutionell unter dem Dach des Instituts für Geschichte und Historische Landesforschung angesiedelt sind. Sie decken die Teilfachgebiete Mittelalterliche sowie Neuere und Neueste Geschichte ab. Neben dem Studiengang „Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen“ (bzw. dessen Vorläufern) werden der Magisterstudiengang „Neuere Geschichte“ und ein Promotionsstudiengang betreut. In den Magisterstudiengängen Anglistik, Germanistik und Sozialwissenschaften ist Geschichte ein mögliches Nebenfach.

Perspektiven und Empfehlungen

Das Fach Geschichte am Standort Vechta weist unter Forschungsgesichtspunkten bemerkenswerte, national und in Teilen international beachtete Leistungen auf, die allerdings unter sehr eingeschränkten bzw. einschränkenden Bedingungen erbracht werden. Ein ergänzendes Fächerspektrum ist kaum vorhanden, wissenschaftliche Nachwuchsförderung ist mangels entsprechender Stellen, soweit diese nicht im Rahmen der positiv herauszuhebenden Drittmittelakquisition gewonnen werden können, nur punktuell zu betreiben. Die kritische Masse wird am Standort, unter Gesichtspunkten der Forschung bewertet, deutlich unterschritten. Vor diesem Hintergrund ist es nach Ansicht der Gutachter sinnvoll, die Ressourcen zu verlagern bzw. bei den anstehenden Neubesetzungen auf einen - im modernen Sinne - fachdidaktischen Schwerpunkt hinzuwirken. Die traditionell starke und auch zukünftig gewollte Lehrerausbildung könnte damit weiterhin unterstützt werden.¹² Dagegen sollte nach Ansicht der Gutachter von einer fachwissenschaftlichen Ausbildung im Magister- und Promotionsstudiengang mittelfristig abgesehen werden.

¹² Allerdings spiegelt sich die starke Tradition der Lehramtsausbildung kaum in den Studentenzahlen wider, die nicht nur im vergleichsweise jungen Magisterstudiengang recht niedrig sind (vgl. Tabellenteil am Ende).

4. Die Situation des Faches Geschichte in Niedersachsen

Alte Geschichte

Das Teilfach Alte Geschichte ist an den Universitäten Braunschweig, Göttingen, Hannover, Oldenburg und Osnabrück vertreten. Es ist jeweils gut in das Gesamtfach Geschichte integriert und erbringt, wie auch in der Lehrevaluation festgestellt, einen wichtigen Beitrag zur Lehre in den Lehramts- und Magisterstudiengängen der Disziplin.

Die Universität Göttingen bietet ein breites altertumswissenschaftliches Fächerspektrum mit entsprechenden Bibliotheksressourcen. Hier findet sich auch die einzige C4-Professur für Alte Geschichte in Niedersachsen. Die Ausstattung mit nur einer althistorischen Professur bleibt allerdings gegenüber derjenigen an anderen großen Universitäten außerhalb Niedersachsens zurück.

An den anderen vier Standorten althistorischer Forschung gibt es nur eine Personalausstattung mit einer C3-Professur sowie einer C1-Stelle. Auf diesen C3-Professuren hat nach der jeweiligen Erstbesetzung (bzw. in Braunschweig nach der zweiten Besetzung 1974) kein Personalwechsel stattgefunden. Somit sind auch die neuen Impulse, die mit einer Neubesetzung verbunden sein können, ausgeblieben. Die mögliche – und im Einzelfall durchaus angemessene – Umwandlung der C1-Stelle in eine C2-Stelle für die befristete Weiterbeschäftigung von Habilitierten bedingt darüber hinaus den vorübergehenden Wegfall von Förderungsmöglichkeiten für jüngere Nachwuchskräfte. In Hannover fehlt eine Stelle für den wissenschaftlichen Nachwuchs ganz. Insgesamt kann nur von einer Minimalausstattung gesprochen werden.

Die Bibliotheksausstattung ist an den vier Standorten unzulänglich, die Benutzungsbedingungen entsprechen mancherorts (Oldenburg, Osnabrück) zudem nicht den Bedürfnissen der Fachwissenschaftler. Hinzu kommt, dass durch das Fehlen verwandter altertumswissenschaftlicher Fächer die geringen Etatanteile für die Alte Geschichte noch zusätzlich dadurch belastet werden, dass Textausgaben, Kommentare sowie altertumswissenschaftliche Literatur angeschafft werden müssen, die andernorts aus den Etats für Fächer wie Klassische Philologie oder Archäologie bestritten werden. Die Forschung lebt in hohem Maße davon, dass die einzelnen Wissenschaftler sich mit erheblichem Aufwand an Zeit und Kosten der Ressourcen an besser ausgestatteten Forschungseinrichtungen außerhalb des Landes bedienen.

Betrachtet man die Situation der Alten Geschichte in Niedersachsen insgesamt, so kann angesichts der minimalen Infrastruktur nicht überraschen, dass manche Defizite hinsichtlich der Bandbreite der althistorischen Forschung unverkennbar sind. Forschungen zur Griechischen und Hellenistischen Geschichte werden z. Zt. im Wesentlichen nur in Göttingen betrieben. Ein klares Defizit besteht auch hinsichtlich der Forschungen zur Spätantike, auch wenn in Braunschweig einzelne Aspekte behandelt werden.

Einen deutlichen Schwerpunkt stellen Forschungen zur Römischen (Provinzial-)Geschichte mit dem besonderen Akzent auf der römischen Präsenz im heutigen niedersächsischen Raum dar, nicht zuletzt als Folge der Funde von Kalkriese. Es wäre allerdings problematisch, wenn sich die althistorische Forschung in ganz Niedersachsen auf das Thema „Römer und Germanen“ konzentrieren würde, da dies auf Dauer zu einer Abkoppelung von der internationalen Forschung füh-

ren könnte. Die Forschungsstelle in Osnabrück bietet in Verbindung mit der neugegründeten Kommission der Göttinger Akademie beste Voraussetzungen für die Auswertung der Funde in Kalkriese. Eine noch weitergehende Konzentration der Forschungskapazitäten in Niedersachsen auf diesen Gegenstand erscheint deshalb nicht angemessen.

Mittelalter

Mittelalterliche Geschichte ist an sechs der acht evaluierten Hochschulen vertreten. Nur in Göttingen bestehen nebeneinander eine C4- und eine C3-Professur. In Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Osnabrück gibt es je eine C4-Professur, in Vechta eine C3-Professur. An allen genannten Orten außer Vechta ist dem Mittelalter eine C1-Stelle zugeordnet, die in Hannover, Oldenburg und Osnabrück derzeit mit habilitierten Oberassistenten (C2) besetzt ist. Daneben bestehen in Braunschweig und Hannover Akademische Oberrats-/Direktorenstellen (A14/A15) mit mediävistisch tätigen Inhaberinnen und Inhabern, die aber ganz überwiegend Dienstleistungen für das Gesamtfach Geschichte (vor allem dessen Bibliothek) zu erbringen haben und für das Forschungsprofil weniger ins Gewicht fallen.

Während in Göttingen die personelle Ausstattung in den letzten Jahren durch die Herabstufung einer C4-Professur nach C3 und den Wegfall einer C4-Stelle erheblich beeinträchtigt worden ist und mittlerweile nur noch geringfügig die anderen niedersächsischen Standorte übertrifft, liegt sie außerhalb Göttingens überall an der unteren Grenze der Funktionsfähigkeit, in Vechta noch darunter. In Hildesheim und Lüneburg beschränkt sich das fachliche Spektrum ohnehin vollends auf Neuere Geschichte.

Bei einer vergleichenden Bewertung kann prinzipiell Göttingen den ersten Rang beanspruchen, das seit langem zu den führenden Plätzen der deutschen Mittelalterforschung gehört. Die derzeitige Situation entzieht sich freilich einer näheren Beurteilung, wie oben dargestellt.

Im Vergleich der übrigen Hochschulen mit Mittelalter-Lehrstühlen hat die Entwicklung in Hannover und Braunschweig den günstigsten Verlauf genommen. Auf beiden Lehrstühlen hat es seit ihrer Einrichtung durch Wegberufungen einen regen personellen Wechsel gegeben, der mit entsprechenden Impulsen für die Forschung verbunden war. So ist in Hannover z.B. ein vielbeachteter, mittlerweile in Deutschland führender Schwerpunkt der Ordensforschung aufgebaut und in Braunschweig die dortige Tradition der Italien- und Papstgeschichte erfolgreich und innovativ fortgeführt worden.

Die lokalen Rahmenbedingungen für erfolgreiche Mittelalterforschung sind unterschiedlich und mit Ausnahme Göttingens eher ungünstig. Hinderlich ist das fehlende oder nur begrenzt vorhandene Umfeld an anderen mediävistischen Fächern (Theologie, Philosophie, Mittellatein, ältere Abteilungen der Neuphilologien, Kunstgeschichte), mit denen interdisziplinäre Projekte bis hin zur Anbahnung von Graduiertenkollegs oder Sonderforschungsbereichen betrieben werden könnten und die auch Doktoranden attraktive Kombinationsmöglichkeiten böten. Vielfach und kaum zu Unrecht wird die geringe Ausstattung mit Bibliotheksmitteln beklagt, die allenfalls für den laufenden Lehrbetrieb ausreichend erscheint, für gezielte Forschungsarbeit aber das Ausweichen auf bessere Bibliotheken wie z.B. Göttingen, Münster oder Hamburg nahe legt.

Frühe Neuzeit

Die "Geschichte der Frühen Neuzeit" - die drei Jahrhunderte zwischen 1500 und 1800 - hat sich seit den siebziger Jahren zu einem selbstständigen und erfolgreichen Fach innerhalb der Neuen Geschichte entwickelt. Mit vielen Einsichten und Anregungen sowohl für eine empirisch arbeitende Sozial- und Strukturgeschichte als auch für eine stärker kulturgeschichtlich orientierte Beschäftigung mit dem vergangenen Geschehen hat sich diese Ausdifferenzierung beflügelnd auf das gesamte Fach ausgewirkt. Es ist heute unstrittig, dass eine Professur "Geschichte der Frühen Neuzeit" für eine erfolgreiche Forschung und Lehre an jedem Historischen Institut vorhanden sein sollte. Von der inzwischen üblichen Struktur mit drei Neuzeitprofessuren - Zeitgeschichte, Geschichte des langen 19. Jahrhunderts, Frühe Neuzeit - kann jedoch abgewichen werden, sofern an einem kleineren Standort systematische Fächer (Wirtschafts-, Sozial-, Technik-, Landes- oder Regional-, Umweltgeschichte etc.) mit einem Schwerpunkt in der Neuen Geschichte vorhanden sind oder auf Grund des sonstigen Profils eingerichtet werden sollen.

In Niedersachsen ist das Fach "Geschichte der Frühen Neuzeit" institutionell nur in Göttingen, Oldenburg und Osnabrück in der beschriebenen Form etabliert. An diesen Standorten finden sich auch die herausragenden Forschungsschwerpunkte in der Frühen Neuzeit mit außereuropäischer bzw. europäischer Perspektive: die Anglo-amerikanische Geschichte des 18. Jahrhunderts in Göttingen, Arbeiten zur Französischen Geschichte in Oldenburg sowie die Englisch-britische Geschichte des 17. Jahrhunderts in Osnabrück. Auch an den anderen Standorten wird mit in Teilbereichen national und international beachteten Ergebnissen zur Frühneuzeitlichen Geschichte geforscht, wie einzelne Beispiele in Braunschweig und Hannover belegen. In der Regel geschieht dies jedoch, wie auch in den anderen Teilfachgebieten, im Rahmen eher regionalgeschichtlich orientierter Schwerpunkte.

In Göttingen sind mit den vielen Einrichtungen geschichtswissenschaftlicher Forschung, dem gesamten Fächerumfeld und insbesondere mit dem Zentrum für Mittelalter- und Frühneuzeitforschung (dessen Schwerpunkt allerdings eher auf dem Mittelalter liegt) gute Ausgangsbedingungen bzw. Anknüpfungspunkte für die weitere Entwicklung gegeben. In Osnabrück existiert mit dem Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit ebenfalls eine institutionelle Struktur, von der die geschichtswissenschaftliche Frühneuzeitforschung am Ort profitieren kann. Das fehlende Fächerumfeld, die Bibliothekssituation und andere Randbedingungen legen es nahe, die Chance der Frühneuzeitforschung in Oldenburg eher in der vergleichenden Regionalgeschichte zu sehen. An den Standorten, an denen die Frühe Neuzeit bisher nicht institutionell „abgesichert“ ist, wird die zukünftige Entwicklung stark von den jeweiligen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen und einer klugen Personalpolitik im Bereich der Neuzeit abhängen.

Eine bewertende Bestandsaufnahme der Hochschulstandorte mit erkennbarem Forschungsprofil in der Frühneuzeitlichen Geschichte muss berücksichtigen, dass es unterschiedlich günstige Ausgangsbedingungen insbesondere hinsichtlich der Bibliothekssituation, der Zahl der Mitarbeiter/innen und des wissenschaftlichen Umfelds in Gestalt eines mehr oder weniger großen Spektrums an Nachbarfächern gibt (vgl. die Einzeldarstellungen weiter oben).

Geschichte des 19./20. Jahrhunderts

Die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts ist an allen besuchten Hochschulen vertreten. Mit Ausnahme der Universität Göttingen, an der das 19./20. Jahrhundert in Forschung und Lehre durch drei C4-Stellen (einschließlich der Osteuropäischen Geschichte) abgedeckt wird, findet sich an den anderen Standorten jeweils nur ein Lehrstuhl in diesem Teilfachgebiet. Während in Göttingen zu den C4-Stellen lediglich eine C2-Stelle hinzutritt, forschen in Braunschweig, Oldenburg, Osnabrück und Vechta weitere Stelleninhaber/innen auf je einer C3-Stelle. Ausnahmen in diesem Stellensegment bilden Lüneburg (keine C3-Stelle) und Hannover (drei C3-Stellen). Auch bei den C2-Stellen ist Hannover mit einer Professoren- und vier Hochschuldozentenstellen gut ausgestattet. An den übrigen Standorten gibt es maximal zwei (Lüneburg), minimal keine weitere C2-Stelle (Hildesheim, Vechta). Die überwiegende Zahl der geschichtswissenschaftlichen Einrichtungen verfügt darüber hinaus in geringem Umfang über Wissenschaftliche Mitarbeiter-, Assistenten- oder Akademische Ratsstellen für das 19. und 20. Jahrhundert.

Die Forschungsbedingungen sind im Bereich der Geschichte des 19./20. Jahrhunderts nicht nur auf Grund der Personalausstattung an den genannten Standorten höchst unterschiedlich. Nur in Göttingen sind die Bibliotheksvoraussetzungen für Forschungsarbeiten in vollem Umfang gegeben, während sie in Braunschweig und Hannover in eingeschränktem Umfang bestehen. Alle anderen Standorte sind auf die Fernleihe, in der Regel aus Göttingen, in großem (und auf die Dauer schwer zu verantwortendem) Umfang angewiesen. Alle Seminarbibliotheken sind finanziell dramatisch unterausgestattet, was sich angesichts der ständig steigenden Zahl von Buchveröffentlichungen und auch von Zeitschriften für den Bereich der Neueren und Neuesten Geschichte besonders negativ auswirkt. Große Seminarbibliotheken, die auch Forschungsarbeiten zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts ermöglichen, gibt es nur in Göttingen und Hannover, mit Einschränkungen vielleicht noch in Braunschweig. In Osnabrück ist im Rahmen des Instituts für Migrationsforschung eine beachtliche Spezialbibliothek aufgebaut worden, die auch den internationalen Vergleich nicht zu scheuen braucht. Dennoch bleiben die Arbeitsmöglichkeiten für andere Gebiete der Geschichte des 19./20. Jahrhunderts auch in Osnabrück, ebenso wie in Oldenburg, Hildesheim, Lüneburg und Vechta beengt.

Trotz dieser wenig forschungsförderlichen Verhältnisse haben sich einige herausragende, international konkurrenzfähige Forschungsschwerpunkte an den niedersächsischen Hochschulen etablieren können (vgl. die Einzeldarstellungen in Teil 3 sowie den Teil 4 weiter unten). Allerdings ist auch die Konzentration auf landes- und regionalgeschichtliche Forschungen gerade im Bereich des 19. und 20. Jahrhunderts überdeutlich. Darüber hinaus fällt in diesem Teilfachgebiet auf, dass die Geschichte des Nationalsozialismus mit ihren wichtigen neueren Forschungsansätzen hinsichtlich ihrer personellen Ausstattung an Bedeutung verloren hat, obwohl vor allem in Göttingen und Hannover, teilweise auch in Braunschweig, entsprechende Forschungen gefördert werden.

Insgesamt erscheint es geboten, Zeitgeschichte und Europäische (außerdeutsche) Geschichte dort, wo die notwendigen Randbedingungen existieren, zu stärken.

Geschichtsdidaktik

Als Leitsektoren geschichtsdidaktischer Forschungsentwicklung können heute vor allem die historische Lehr-Lern-Forschung und die Geschichtskultur bezeichnet werden. Historische Lehr-Lern-Forschung sollte vor allem an Hochschulstandorten betrieben werden, an denen das Fach Geschichte maßgeblich an der Lehrerausbildung beteiligt ist. Weiterhin ist von großer Bedeutung, ob an diesen Standorten bereits Zentren für Lehrerbildung und Schulforschung und damit Querstrukturen existieren, die die Nachteile der institutionellen Zersplitterung der universitären Lehrerausbildung in Forschung und Lehre zu kompensieren vermögen. Forschungen zur Geschichtskultur schließlich haben dort ein geeignetes Umfeld, wo das Gesamtfach Geschichte für sozial- und kulturgeschichtliche Fragestellungen aufgeschlossen ist und teilfachübergreifende oder interdisziplinäre Projekte angeht.

Derzeit ist das Teilfach Geschichtsdidaktik als Forschungsdisziplin an sechs der acht niedersächsischen Universitäten vertreten, und zwar in Braunschweig, Göttingen, Hannover, Hildesheim, Oldenburg und Vechta. Insgesamt darf die Integration der Geschichtsdidaktik in das Gesamtfach Geschichte als gut bezeichnet werden. Allerdings gibt es eine Ausnahme und zwei Besonderheiten. Die Ausnahme stellt Göttingen dar, wo der Fachvertreter und eine wissenschaftliche Mitarbeiterin einem im Aufbau befindlichen Institut für Fachdidaktiken zugeordnet sind und aus Gründen, die weder die Geschäftsstelle noch die Gutachterkommission zu verantworten haben, nicht in die Evaluation einbezogen wurden. Sodann liegt in Hildesheim insofern eine Sondersituation vor, als hier lediglich ein Kollege das Gesamtfach als Forschungseinheit repräsentiert. Schließlich ergibt sich für Hannover das Spezifikum einer Streuung der Geschichtsdidaktik über zwei Fakultäten. Ein in der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät tätiger Akademischer Oberrat konnte ebenfalls nicht evaluiert werden.

Was die Stellenstruktur der Geschichtsdidaktik in Niedersachsen betrifft, so ist eine Unterversorgung im Nachwuchsbereich zu konstatieren: Die einzige C1-Stelle landesweit befindet sich in Braunschweig. Hinzu kommt, dass die Ausstattung des Teilfaches mit C4-Professuren (je eine Stelle in Braunschweig, Göttingen und Vechta) als vergleichsweise gering eingestuft werden muss, während umgekehrt die Zahl der Akademischen Oberratsstellen, der unbefristeten C2- sowie der C3-Stellen als zu hoch erscheint.

Hinsichtlich der geschichtsdidaktischen Forschungsschwerpunkte zeichnen sich zwei standortübergreifende Tendenzen ab: Erstens die erfreulich starke Beteiligung der Geschichtsdidaktik an Projekten insbesondere zur regionalen Geschichtskultur und zweitens die vergleichsweise geringe Beschäftigung mit den Kernfragen aktueller historischer Lehr-Lern-Forschung. Die erste Tendenz steht zweifelsohne in einem Zusammenhang mit der im Gesamtfach beobachtbaren Konjunktur regionalhistorischer Vorhaben. Sie dokumentiert die teilfachübergreifende und interdisziplinäre Anschlussfähigkeit geschichtsdidaktischer Forschung, birgt aber dann gewisse Gefahren in sich, wenn die übergreifenden Aspekte historischen Lernens vernachlässigt werden und Geschichtskultur nur noch als Problem des jeweils kleinen Raumes "vor Ort" in den Blick kommt. Was die geringe Repräsentation der Kernfragen historischer Lehr-Lern-Forschung betrifft, so ist sie gewiss auch durch den Wegfall renommierter geschichtsdidaktischer Lehrstühle und Professuren in Hannover und Osnabrück, somit also historisch erklärbar, aber sie zeitigt zugleich fachsystematische

Konsequenzen, die entschiedenes Gegensteuern verlangen - zumal in einer Phase, in der Bestrebungen zur Reform der Lehrerbildung spürbar an Gewicht gewinnen.

Als besonders geeignet für den Ausbau als geschichtsdidaktische Forschungsstandorte erscheinen die Universitäten Oldenburg und Braunschweig (vgl. die entsprechenden Abschnitte weiter oben). Die Oldenburger Fachvertreter/innen beteiligen sich schon heute maßgeblich, innovativ und mit großer Resonanz an der geschichtsdidaktischen Forschung in den beiden genannten Leitsektoren; der Standort Oldenburg verfügt darüber hinaus mit dem 1996 eingerichteten Didaktischen Zentrum (DiZ) über eine funktionierende Querstruktur für interdisziplinäre fach- und allgemeindidaktische Forschung. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist schließlich auch, dass geschichtsdidaktische Forschungsanliegen nicht nur innerhalb des Historischen Seminars, sondern auch in der gesamten Universität als wichtige Entwicklungsaufgaben akzeptiert werden.

Räumliche Schwerpunkte

Außereuropäische Geschichte

Ein besonderes Merkmal der Forschung im Fach Geschichte an den Hochschulen des Landes Niedersachsen ist der ins Auge fallende Kontrast zwischen der Konzentration auf Landes- und Regionalgeschichte einerseits und dem fast völligen Fehlen der Geschichte der außereuropäischen Welt andererseits.

Die auffällige Verbreitung der Regionalgeschichte lässt sich vor allem dadurch erklären, dass für solche Forschungen die Arbeitsmöglichkeiten an den jeweiligen Orten am besten sind. Es gibt einen relativ guten Zugang zu gedruckten und ungedruckten Quellen und auch zu der einschlägigen Fachliteratur. Darüber hinaus entspricht die Hinwendung zu regional- und lokalgeschichtlichen Fragestellungen in den letzten Jahrzehnten einem allgemeinen Trend der Geschichtswissenschaft, da sozial- und kulturgeschichtliche Themen zu ihrer Durchdringung häufig der räumlichen Begrenzung bedürfen.

An der Technischen Universität Braunschweig, den Universitäten Hildesheim, Lüneburg, Oldenburg, Osnabrück und der Hochschule Vechta wird keine Forschung zur Außereuropäischen Geschichte betrieben. Allerdings wird am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien der Universität Osnabrück (IMIS) die Migration als ein globales Problemthema behandelt, in vergleichenden Studien werden etwa die USA und Israel miteinbezogen. An der Universität Oldenburg wurde gegen den Wunsch des Historischen Seminars eine Fiebiger-Professur für Amerikanische Geschichte (1992-1994) nicht wiederbesetzt.

Die Universität Hannover unternimmt sehr gelungene Anstrengungen, Außereuropäische Geschichte in das Forschungsprogramm des Historischen Seminars zu integrieren. Eine drittmitteltensive Afrikaforschung, besonders zum südlichen Afrika, verbindet sich mit dem Versuch, in enger Zusammenarbeit mit dem Institut für Soziologie die Großregionen Afrika und Lateinamerika (einschließlich der Karibik und Afroamerikas) in einem Forschungsschwerpunkt „Peripherie und Zentrum“ zu profilieren. Bisher ist es allerdings nicht zu vergleichenden Untersuchungen der beiden Großräume gekommen.

In Göttingen ist die Außereuropäische Geschichte im Teilbereich der Frühen Neuzeit vertreten, und zwar durch Forschungen zur Geschichte des atlantischen Raumes in der Frühen Neuzeit, die auch die Nordamerikanische Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts als integralen Bestandteil einbezieht.

Eine Konsequenz des auffallenden Mangels der Beschäftigung mit der Geschichte der außereuropäischen Welt ist die Tatsache, dass das Fach Geschichte im Lande Niedersachsen kaum an der Erforschung der globalen Probleme des 20. Jahrhunderts beteiligt ist. Zu den weitgehend fehlenden Forschungsthemen zählen: Die Geschichte der Weltwirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert, die Geschichte der Weltpolitik und der Internationalen Beziehungen, die Geschichte und Entwicklung der Weltreligionen und außereuropäischen Kulturen, die Geschichte Ostasiens und des Pazifischen Raumes, die Neuere Geschichte der USA und die globale Geschichte des Kalten Krieges.

Regional- und Landesgeschichte, Deutsche Geschichte, Europäische Geschichte

Wie dies schon für die Außereuropäische Geschichte konstatiert wurde, so ist auch für Europäische Geschichte festzuhalten, dass diese an den niedersächsischen Hochschulen insgesamt wenig entwickelt worden ist. An fast allen Standorten gibt es Schwerpunkte in der Landesgeschichte bzw. Regionalgeschichte (gerade auch in der Geschichte des 19./20. Jahrhunderts). Die Gutachtergruppe erkennt durchaus an, dass diese Schwerpunktbildung oft den fehlenden Ressourcen (Büchern, Forschungskosten) geschuldet ist. Dennoch ist eine solche Vereinheitlichung mit der nicht von der Hand zu weisenden Tendenz zur Provinzialisierung nicht unbedingt wünschenswert. Schwerpunktsetzungen außerhalb der „historischen Regionalforschung“ sind durchaus möglich. Bisweilen sind auch schon Ansätze vorhanden, die in der Bezeichnung des Schwerpunkts keinen Niederschlag finden. Hinter dem Begriff der Regional- und Lokalgeschichte verbirgt sich beispielsweise in Hannover ein von der Mehrzahl der Mitglieder des Historischen Seminars mitgetragenes und permanent reflektiertes methodologisches Konzept zur umfassenden Erforschung kleinräumiger Verhältnisse auf der Basis international diskutierter methodischer Ansätze und übergreifender Fragestellungen.

Auch die im Institut für Historische Landesforschung in Göttingen vertretene Landesgeschichte wird über die Grenzen Niedersachsens hinaus als herausragend und richtungweisend wahrgenommen. Zum einen betreut das Institut einige zentrale Langzeitprojekte (Handbuch der Geschichte Niedersachsens, Landeskundliche Exkursionskarte, alltagsgeschichtliche Quellen etc.), zum anderen werden in Göttingen die methodologischen Überlegungen einer modernen Regionalgeschichte in die Landesgeschichte integriert, so dass in diesem Fall die begriffliche Unterscheidung, wenn man einmal von den eher im späten Mittelalter liegenden Untersuchungsgegenständen absieht, vor allem der Tradition geschuldet zu sein scheint.

Die eindrucksvollen Forschungsleistungen zur Geschichte der Lehrerbildung in Oldenburg und der Entwicklung der dortigen Geschichtsbücher nach dem Zweiten Weltkrieg belegen ebenfalls, dass die Regional- und Lokalgeschichte in der Vergangenheit interessante Ansatzpunkte geboten hat. Gerade in Oldenburg wäre jedoch der konsequente Ausbau vergleichend angelegter regionalgeschichtlicher Forschungen und deren Ausdehnung auf einzelne westeuropäische

Gebiete angesichts des eng begrenzten wissenschaftlichen Umfeldes auch eine denkbare konzeptionelle Profilierungsmöglichkeit für die Geschichtswissenschaft insgesamt.

Obwohl viele Forscherinnen und Forscher über die räumlichen Grenzen ihres Untersuchungsgegenstandes hinausschauen und in vergleichender Perspektive arbeiten, gibt es nur wenige Schwerpunktbildungen hinsichtlich der modernen Geschichte anderer europäischer Länder. In Göttingen und Hannover wird der Britischen Geschichte eine gewisse Aufmerksamkeit geschenkt, im Rahmen der Osteuropäischen Geschichte werden die Russische Geschichte in Göttingen und Hannover, die Polnische Geschichte in Göttingen und Oldenburg behandelt, dazu kommt - leider vermutlich auslaufend - die Baltische Geschichte in Göttingen. Die Neuere französische Geschichte, für die es in Göttingen und in Oldenburg einen Schwerpunkt gab, ist ganz zurückgedrängt worden, und an den anderen niedersächsischen Universitäten nicht vorhanden, was zumindest teilweise mit der rückläufigen Entwicklung bzw. dem Nichtausbau der Romanistik zusammenhängt. Hier zeigt sich im Hinblick auf den europäischen Einigungsprozess ein großes Defizit in der derzeitigen Fachstruktur.

Die auf die benachbarten Räume bezogenen historischen Forschungen dürfen an den anderen Standorten aus unterschiedlichen Gründen nicht aufgegeben werden. Sie sollten jedoch, wo dies irgend möglich ist, mit den sonstigen Forschungsschwerpunkten besser koordiniert und somit thematisch eingebunden werden. Dies geschieht bereits in Braunschweig (kulturgeschichtlicher Schwerpunkt) und ist ebenso in Osnabrück möglich. Sollte demgegenüber ein weiterer regionalgeschichtlicher Schwerpunkt in Osnabrück erwünscht sein, müsste er sowohl im Kontext der niedersächsischen Forschungslandschaft als auch angesichts der beiden vorhandenen Institute für "Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit" und für "Migrationsforschung" besser als bisher erkennbar platziert werden. Dies schließt nicht aus, sich mit übergreifenden Ansätzen auch regionalen Themen zuzuwenden.

Systematische Aspekte

Im umfassenden Sinn politikgeschichtliche Fragestellungen haben bis in die 60er Jahre hinein dominiert. Doch war die bis dahin eindeutig führende Göttinger Geschichtswissenschaft nie eng auf Politikgeschichte begrenzt. Früh trug die Errichtung des Max-Planck-Instituts für Geschichte zu einer Öffnung in Richtung Verfassungs- und Sozialgeschichte, später Kulturgeschichte, bei. Die Politikgeschichte bleibt in Niedersachsen bis heute stark, wenngleich mit sehr deutlicher Orientierung auf die innere Politik und Deutschland/Europa, und unter gewisser Vernachlässigung der internationalen Dimension.

Der energische Ausbau der niedersächsischen Hochschulen fiel in die 60er und 70er Jahre. Die damals rasch an Boden gewinnende Sozialgeschichte fasste in den vom Ausbau profitierenden Standorten Fuß, in Hannover und Braunschweig ebenso wie in den westniedersächsischen Institutionen, die sich aus Pädagogischen Hochschulen entwickelten. Dies ist bis heute spürbar. In den niedersächsischen Hochschulen ist die Sozialgeschichte stark, einschließlich ihrer alltagsgeschichtlichen Erweiterung seit den 80er Jahren, wenngleich sie zumeist und zu Recht mit der Geschichte anderer Teilbereiche verknüpft wird, in die allgemeine Geschichte eingedrungen ist und somit ihr Profil als eigenständiger Teilbereich häufig verschwimmt (was eher als Erfolg denn als Schwächung gewertet werden sollte).

In den letzten anderthalb Jahrzehnten lässt sich international und abgeschwächt auch in Deutschland ein starker Aufstieg kulturgeschichtlicher Fragestellungen unterschiedlicher Art beobachten. Dies gilt auch für die niedersächsischen Hochschulen, am deutlichsten wohl bisher in Braunschweig. Überall sind eher strukturgeschichtliche Fragestellungen durch stärker handlungs- und erfahrungsgeschichtliche Fragestellungen ergänzt und ersetzt worden.

International und besonders in Deutschland hat die Bedeutung der Wirtschaftsgeschichte abgenommen. Die Wirtschaftsgeschichte ist auch an Hochschulen in Niedersachsen heute nur schwach vertreten, was in merkwürdigem Gegensatz zur großen realen Bedeutung der Ökonomie für unser Leben steht. Allerdings lebt die Wirtschaftsgeschichte als Geschichte der Landwirtschaft (und der ländlichen Gesellschaft) wie als Teil der Regionalgeschichte an den verschiedenen Standorten weiter, wenngleich eingebettet und als Teil umfassend definierter Arbeitsbereiche. Auch die Unternehmens- und Unternehmensgeschichte, die seinerzeit einflussreich von Wilhelm Treue in Hannover und Göttingen vertreten wurde, ist in Niedersachsen kaum mehr gesondert anzutreffen. Zweifellos bestehen im Bereich der Wirtschaftsgeschichte große Defizite.¹³ Anderes bleibt ebenfalls marginal, so die Ideen- und Geistesgeschichte (Intellectual History). Auch damit entspricht Niedersachsen dem gesamtdeutschen Trend, dem man gerade in diesen Punkten nicht unbedingt folgen müsste.

Fragt man danach, in welcher Weise die Geschichtswissenschaft an den niedersächsischen Universitäten, auf das 19./20. Jahrhundert bezogen, an den neueren Entwicklungen im Fach teilgenommen hat, so kann für die Historische Migrationsforschung und die Bevölkerungsgeschichte in Osnabrück von einer Pionierrolle gesprochen werden. Die Frauen- und Geschlechtergeschichte ist vor allem in Hannover gefördert worden. Für die moderne Kulturgeschichte zeichnet sich ein Schwerpunkt in Braunschweig ab. In der Osteuropäischen Geschichte und insbesondere hinsichtlich der Geschichte der Sowjetunion kann Göttingen eine Spitzenposition beanspruchen. In der modernen Sozialgeschichte sind, von dem besonderen Schwerpunkt in Osnabrück abgesehen, wichtige Forschungsergebnisse vor allem in Hannover, teilweise auch in Oldenburg und in Braunschweig erzielt worden. In Hannover ist ein zukunftsweisender Versuch unternommen worden, die moderne Umweltgeschichte weiterzuentwickeln, doch konnten diese Entwicklungen nach der Wegberufung des Stelleninhabers nicht weitergeführt werden. Dies gilt in ähnlicher Weise für Ansätze, die in Hannover zu einer kontinuierlichen Beschäftigung mit der Neuen jüdischen Geschichte unternommen wurden.

Die Wissenschaftsgeschichte erlebt gegenwärtig international einen interessanten Aufschwung in enger Verbindung zur allgemeinen Kultur- und Sozialgeschichte, wenngleich nur in kleinem Umfang. Diese Ansätze sollten entsprechend gestärkt werden. In den aus Technischen Universitäten hervorgegangenen Standorten könnten dabei durch enge Zusammenarbeit mit Natur- und Technikwissenschaftlern besondere Chancen bestehen, etwa im Sinn einer Verknüpfung von Wissenschaftsgeschichte und Technikgeschichte. Auch diese fehlt in Niedersachsen weitgehend. Über die Technikgeschichte könnten Verbindungen zur Umweltgeschichte hergestellt werden.

¹³ Der Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte - angesiedelt an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät - der Universität Göttingen ist nicht im Rahmen dieses Evaluationsverfahrens begutachtet worden.

Hierbei handelt es sich um eine relativ neue und vielversprechende Spezialdisziplin, die zeitweise in Hannover intensiv betrieben wurde. Ebenfalls wären Vernetzungen mit einer neuen Variante der Unternehmens- und Unternehmergeschichte denkbar.

An einigen Standorten (vor allem außerhalb Göttingens) hat sich eine fruchtbare interdisziplinäre Kooperation zwischen Historikern und Sozialwissenschaftlern herausgebildet. Dies ist sehr zu begrüßen. Außerdem nimmt die Neigung zur Zusammenarbeit von Historikern und Vertretern geisteswissenschaftlicher Nachbarfächer allgemein wieder zu. Dies verdient Unterstützung, denn die Chance zur produktiven Neuerung findet sich häufig in den Überschneidungsbereichen zwischen den Disziplinen. Die Grenzen müssen durchlässig sein, um die rasche Verfolgung neuer Fragestellungen, die oft eben zwischen den Fächern angesiedelt sind, zu ermöglichen. Insgesamt scheinen die meisten niedersächsischen Standorte in der Lage zu sein, dem im Prinzip Rechnung zu tragen. Allerdings besteht noch keinesfalls die Gefahr, dass disziplinäre Identitäten auf dem Altar der Interdisziplinarität geopfert würden. Hier bleibt noch manche Möglichkeit unausgeschöpft, auch in Bezug auf die geschichtswissenschaftliche Forschung in Niedersachsen.

5. Empfehlungen

- ☞ Die Gutachtergruppe begrüßt die ausgeprägte innere Differenzierung der geschichtswissenschaftlichen Forschung, wie sie sich in Niedersachsen herausgebildet hat und oben (S. 6-9) im Überblick dargestellt wurde. Sie empfiehlt, die Profile der einzelnen Institutionen weiter zu schärfen. Dazu sollte an vorhandene Standortvorteile angeknüpft und die Schwerpunktbildung verstärkt werden.
- ☞ Die Sicherung der Entwicklungsfähigkeit vorhandener Stärken und der Ausgleich von Defiziten verlangen vom Land Niedersachsen Strukturentscheidungen. Diese Forschungs-evaluation hat ergeben, dass die notwendigen Bedingungen für eine erfolgreiche historische Forschung an drei Standorten nicht in ausreichendem Maße gegeben sind. Dies gilt für die Hochschulen in Hildesheim, Lüneburg und Vechta. Die Verdienste einzelner Wissenschaftler an den Standorten sind unbestritten. Sie haben bedeutsame Forschung geleistet, und zwar unter erschwerten Bedingungen. Für sie muss die Möglichkeit bestehen, ihre Arbeit fortzuführen. Geschichtswissenschaftliche Forschung kann an anderen Standorten jedoch besser betrieben werden. Unter diesem Gesichtspunkt sollten die Ressourcen verlagert werden, um angesichts der insgesamt schwachen Ausstattung des Faches im überregionalen Vergleich die notwendigsten Schritte zum Ausgleich zu ermöglichen.
- ☞ Die jüngste Zeitgeschichte (Geschichte seit 1945) ist in Niedersachsen sehr viel weniger vertreten, als es ihrer Bedeutung unter Gesichtspunkten der Forschung wie unter allgemeinen Gesichtspunkten entspricht. Die Gutachtergruppe empfiehlt ihre Verstärkung und hat einschlägige Einzelempfehlungen in Bezug auf Göttingen, Hannover, Oldenburg und Osnabrück ausgesprochen (vgl. S. 14, 16, 22, 26).
- ☞ In der geschichtswissenschaftlichen Forschung Niedersachsens nimmt die Regionalgeschichte, die an einigen Standorten durchaus erfolgreich und innovativ betrieben wird (vgl. S. 34), einen unverhältnismäßig großen Raum ein. Auch das Forschungspotential für Deutsche Geschichte ist relativ gut ausgebaut. Dagegen wird die Außerdeutsche Geschichte vernachlässigt. Das gilt sowohl für die Geschichte Europas und die Geschichte außereuropäischer Teile der Welt als auch insgesamt für die Geschichte der Internationalen Beziehungen. Dies steht im Widerspruch zur großen Bedeutung, die diese Problem-bereiche besitzen. Die Gutachtergruppe empfiehlt die Verstärkung der Außerdeutschen Geschichte. Einschlägige Empfehlungen finden sich insbesondere zu den Standorten Göttingen, Hannover, Oldenburg und Osnabrück (vgl. S. 14, 16, 22, 25). Dem Trend zur Provinzialisierung der geschichtswissenschaftlichen Forschung in Niedersachsen sollte entgegengewirkt werden.

- ☞ Betrachtet man die Teilbereiche und Richtungen der geschichtswissenschaftlichen Forschung Niedersachsens, so fällt besonders die unverhältnismäßig schwache Vertretung der Wirtschaftsgeschichte (oberhalb und außerhalb der Regionalgeschichte und besonders der Geschichte der Internationalen Wirtschaftsbeziehungen) auf. Die Gutachter empfehlen ihre entschiedene Verstärkung und haben entsprechende Empfehlungen formuliert (vgl. S. 26). Weitere Empfehlungen betreffen den schwerpunktartigen Ausbau der Wissenschaftsgeschichte, möglichst in Verbindung mit Technik- und Umweltgeschichte, in Braunschweig (vgl. S. 10) und ggf. ein Wiederaufnehmen der Umweltgeschichte in Hannover (vgl. S. 17).
- ☞ Zu den wünschenswerten Veränderungen in der Stellenstruktur der einzelnen geschichtswissenschaftlichen Institutionen hat die Gutachtergruppe bereits in den vorangegangenen Teilen des Berichts Stellung genommen (vgl. Kap. 3 und 4). Um die Erneuerungsfähigkeit der Historischen Institute und Seminare zu gewährleisten und dem wissenschaftlichen Nachwuchs vermehrt Chancen zu eröffnen, sollte künftig allgemein darauf geachtet werden, dass die Zahl der unbefristeten Stellen unterhalb der Ebene C4 und C3 eng begrenzt bleibt.
- ☞ In der Alten Geschichte werden in Einzelfällen Stellenaufstockungen empfohlen (vgl. S. 16, 25). Eine weitere Empfehlung betrifft die Umwandlung einer Mittelbaustelle in eine Professur (vgl. S. 13).
- ☞ Was die Mittelalterliche Geschichte angeht, bewegt sich die Ausstattung (außer in Göttingen) in der Regel an der Untergrenze dessen, was wissenschaftlich verantwortbar ist. Eine weitere Reduktion ist unbedingt zu vermeiden. Im Einzelfall sollte die Aufstockung oder Ergänzung (vgl. S. 13, 16) von Stellen bzw. eine andere Akzentsetzung (vgl. S. 25) angestrebt werden.
- ☞ Für den Bereich der Frühen Neuzeit empfiehlt die Gutachtergruppe, vorhandene Schwerpunkte bzw. Schwerpunktbildungen dort, wo die Randbedingungen weniger günstig sind, zu überprüfen (vgl. S. 22), sie andernorts zu stärken (vgl. S. 16, 25) sowie die einschlägigen Forschungspotentiale in Göttingen auszubauen (vgl. S. 12).
- ☞ Die Geschichtsdidaktik hat an Standorten, die Geschichtslehrausbildung betreiben, vertreten zu sein. Unter Gesichtspunkten der Forschung sollte die Geschichtsdidaktik in Niedersachsen vor allem an zwei Standorten intensiv betrieben werden. Nach Meinung der Gutachtergruppe sind dies Braunschweig und Oldenburg (vgl. S. 11, 22).

- ☞ Im Übrigen enthält die Einzelbeschreibung und -begutachtung in Teil 3 auch Hinweise auf Stellen, deren Fortführung überprüft werden sollte und nicht unbedingt notwendig erscheint. Unter den erwartbaren Bedingungen finanzieller Knappheit sind hier die Ressourcen zu finden, die die unter den vorstehenden Punkten empfohlenen Verstärkungen ermöglichen oder doch erleichtern.

- ☞ Die Bibliothekslage ist dringend zu verbessern, vorrangig betrifft dies die Standorte Oldenburg, Osnabrück und Braunschweig.

6. Tabellen

Tab. 1: Stellen für Wissenschaftliches Personal¹ und Fachfälle

Standort	WP ²	FF ³	LA% ⁴
TU Braunschweig	13	1.074	26,3
Uni Göttingen	26	1.688	29,8
Uni Hannover	18	2.069	16,2
Uni Hildesheim	2	148	77,7
Uni Lüneburg	3	377	11,9
Uni Oldenburg	12	866	45,0
Uni Osnabrück	10	592	48,3
Hochschule Vechta ^{5/6}	3	162	59,3

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

1 Stellen aus Haushaltsmitteln.

2 Stellen für Wissenschaftliches Personal insgesamt.

3 Fachfälle Studierende (gesamt, inkl. Neben-, Beifach u.ä., sowie alle LA Studiengänge - ohne Prom. -); Stand: WS 1998/99.

4 Anteil Fachfälle aller Lehramtsstudiengänge in Prozent.

5 Die Hochschule Vechta hat zum Zeitpunkt der Begehung eine statistische Übersicht zu den Studierendenzahlen vorgelegt, die im Wesentlichen nicht den abgefragten Berichtszeitraum bzw. den angesetzten Stichtag widerspiegelt. Eine Vergleichbarkeit ist daher nur bedingt möglich.

6 Stand: WS 1999/2000.

Tab. 2: Stellen aus Haushaltsmitteln (Wissenschaftliches Personal)

Standort	HSL ¹	WP ²	V ³
TU Braunschweig	6	7	1,2
Uni Göttingen	10	16	1,6
Uni Hannover	12	6	0,5
Uni Hildesheim	1	1	1
Uni Lüneburg	3	-	-
Uni Oldenburg	8	4	0,5
Uni Osnabrück	5	5	1
Hochschule Vechta	4	-	-

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

1 Hochschullehrer (C4, C3, C2, HS-Dozenten).

2 Sonstiges Wissenschaftliches Personal (A13-15, Ila, Oberass./-ing., Wiss. Ass. C1).

3 Verhältnis: Anzahl Wissenschaftliches Personal je Hochschullehrerstelle.

Tab. 3: Freiwerdende Professuren C4 / C3 nach Standort (1998-2007)¹

Standort	1998 (Ist) ²	fwS ³	% ⁴
TU Braunschweig	5	2	40
Uni Göttingen	8	2	25
Uni Hannover	7	5	71
Uni Hildesheim	1	1	100
Uni Lüneburg	1	-	-
Uni Oldenburg	6	4	66
Uni Osnabrück	5	3	60
Hochschule Vechta	2	k.A.	-

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

1 Ohne Berücksichtigung von kw und ku-Vermerken.

2 Professorenstellen C4 u. C3 aus Haushaltsmitteln; Stichtag: 01.01.1998.

3 Summe der frei werdenden Stellen bis 2007.

4 Prozentualer Anteil der frei werdenden Professuren (C4 u. C3 Stellen) gemessen am Stellenbestand zum 01.01.1998.

Tab. 4: „Drittmittel“¹ je Hochschullehrer² sowie Promotionen je Hochschullehrer (Berichtszeitraum 1994 - 1998).

Standort	„Drittmittel“	„Drittmittel“ / HSL ³	P / HSL ⁴
TU Braunschweig	796.195,-	132.699,-	1
Uni Göttingen	806.735,-	80.673,-	5
Uni Hannover	4.677.113,-	389.759,-	3
Uni Hildesheim	-	-	-
Uni Lüneburg	30.000,-	10.000,-	-
Uni Oldenburg	871.603,-	108.950,-	2
Uni Osnabrück	313.722,-	62.744,-	3
Hochschule Vechta	185.501,-	46.372,-	1

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

1 Zum Teil bestehen erhebliche Differenzen zwischen den Angaben der Hochschulverwaltungen, die hier Verwendung finden, und den Angaben der Fachbereiche, soweit vorhanden, im diskursiven Teil der Berichte.

2 Hochschullehrer (C4, C3, C2, HS-Dozenten); Stichtag: 01.01.1998.

3 „Drittmittel“ in DM je Hochschullehrer.

4 Promotionen je Hochschullehrer.

Tab. 5: Prüfungen / Absolventen insgesamt¹ nach Standort und Abschlussart (1994-1998)

Standort	Magister	LA	Σ
TU Braunschweig ³	k.A.	(35)	-
Uni Göttingen ²	135	161	296
Uni Hannover	416	139	555
Uni Hildesheim	k.A.	8	-
Uni Lüneburg	82	k.A.	-
Uni Oldenburg	32	176	208
Uni Osnabrück	80	141	221
Hochschule Vechta ⁴	4	12	16

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

1 Mag. HF und NF; sowie alle LA-Studiengänge.

2 Angaben nur für Mag. HF und LA Gymn.

3 Angaben nur für die Abteilung „Geschichte und Geschichtsdidaktik“ der TU Braunschweig.

4 Zeitraum: WS 1997/98 bis SS 1999.

Tab. 6: Absolventen, Promotionen und Habilitationen (1994 - 1998)

Standort	A ¹	P ²	P/A ³	H ⁴
TU Braunschweig	k.A.	6	-	2
Uni Göttingen	135	52	0,39	5
Uni Hannover ⁵	118	23	0,19	5
Uni Hildesheim	-	-	-	-
Uni Lüneburg	82	-	-	-
Uni Oldenburg	32	14	0,44	5
Uni Osnabrück	75	13	0,17	1
Hochschule Vechta	4	3	0,75	1

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

1 Absolventen nur Mag. HF (Studienjahre 1994 - 1998).

2 Promotionen (Kalenderjahre 1994 - 1998).

3 Verhältnis von Promotionen und Abschlüssen.

4 Habilitationen (Kalenderjahre 1994 - 1998).

5 Angaben nur für die Studienjahre 1996-1998.

6 Auf der Basis der Jahre 1994 - 1998.

Tab. 7: Fachstudiendauer¹ (1994 - 1998) in Semestern

Standort	Median ²	AM ²
TU Braunschweig ³	(8)	(8,24)
Uni Göttingen	12	11,74
Uni Hannover	13	13,7
Uni Hildesheim ⁴	(9)	(8,6)
Uni Lüneburg ⁵	(15)	(15,9)
Uni Oldenburg	14	14,1
Uni Osnabrück	13	14,2
Hochschule Vechta	k.A.	k.A.

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

1 Studiendauer des jeweiligen „Hauptstudienganges“ .

2 Angegeben sind die Maße der zentralen Tendenz für den Gesamtzeitraum; der Medianwert ist gerundet.

3 Angaben erfolgten nur für die Abteilung „Geschichte und Geschichtsdidaktik“ der TU Braunschweig (Studiengang Lehramt an Grund- und Hauptschulen).

4 Angaben für den Studiengang Lehramt an Grund- und Hauptschulen.

5 Angaben für den Studiengang Angewandte Kulturwissenschaften (Studiengebiet Sozial- und Kulturgeschichte)

Tab. 8: Betreuungsverhältnisse Studierende (Fachfälle) und Absolventen

Standort	FF / WP ¹	A / WP ²
TU Braunschweig	82,6	(3,3) ³
Uni Göttingen	65	1,2
Uni Hannover	108,5	1,8
Uni Hildesheim ⁴	74	(1,0)
Uni Lüneburg	125	7,3
Uni Oldenburg	72,2	0,75
Uni Osnabrück	59,2	1,0
Hochschule Vechta	40,5	1,3

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

1 Studierende im Fach (Fachfälle gesamt) je Stelle für Wissenschaftliches Personal; Angaben für das Wintersemester 1997/98 (HS Vechta: WS 1999/00)

2 Absolventen / Prüfungen (nur Mag. HF) im Fach je Stelle für Wissenschaftliches Personal; Angaben für das Studienjahr 1998.

3 Angaben nur für die Abteilung „Geschichte und Geschichtsdidaktik“ der TU Braunschweig (LA GHS, LA R).

4 Hildesheim bietet keinen Hauptfach-Magisterstudiengang an, die Angaben beziehen sich auf die LA-Studiengänge.